

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Wochen abgenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung wöchentlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährig 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs.
— Zuschriften und Geldsendungen franco. — Mannuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctrms.; bei zweimonatlichen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garniturzeile ist 2 Francs.
In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Cassenette & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Dörmann, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N 210

Freitag, 19. September 1890

XI. Jahrgang.

Die Revolution im Tessin.

Bukarest, 18 September.

Ueber den Ausbruch der Revolution in Bellinzona schreibt ein Korrespondent der „Zürcher Post“ unter dem 11. d.: „Der heute zum Ausbruch gelangte Putsch war schon längst vorbereitet. Als gestern gegen 2 Uhr die Sturmglocken auf dem Gemeindehause anschlügen, eilte das radikale Komitee mit circa 40 Männern, bewaffnet mit Vetterligewehr und Revolver, nach dem Regierungsgebäude. Das Begehren um Einlaß wurde abgeschlagen; da holte das nachrückende Volk sogenannte Vorschlagshämmer herbei und begann damit das verriegelte Thor zu demoliren. Es war ein unbeschreiblicher, entsetzlicher Lärm. Schüsse knallten dazwischen, und als das Thor geöffnet wurde, lag auf der Treppe in seinem Blute, von einer Kugel getroffen, Regierungsrath Rossi. Er wurde noch lebend hinweggetragen, verschied aber bald darnach. Zwei anwesende Regierungsräthe sammt dem Polizeikommissär Notta wurden gefangen genommen und das ganze Regierungsgebäude besetzt. Das Alles ging schnell von Statten; nach kaum einer Stunde war die Umwälzung in Bellinzona vollzogen und befanden sich die Radikalen auch bereits im Besitze des Arsenal's. Kanonendonner verkündete den erschreckten Bewohnern den Sieg der Radikalen. Unterdessen kamen von allen Seiten Mittheilungen, daß die Erhebung überall geglückt sei. Rasch wurden Freischaren gebildet und einige Hundert solcher marschirten zur Befestigung des Monte Genere ab, während um 6 Uhr Bewaffnete von Cigliasso und Lugano hier anlangten. Um 7 Uhr verkündete Manzoni von Maroggia die Konstituierung einer neuen Regierung mit Stimmen an der Spitze. Die Proklamation wurde von dem nun massenhaft herbeigeeilten Volke mit Jubel aufgenommen; die Stadtmusik wurde herbeigeholt und mit dem „Kuff Du, mein Vaterland“ feierte die siegreiche Partei die neue Aera. Etwas erschreckt hat die telegraphische Mittheilung vom Einrücken zweier Berner Bataillone, aber die hiesigen Radikalen sind aufs Heußerste gefaßt.“ Entstehung und Verlauf der Revolution gemahnen vielfach an die landläufigen Operetten-Verschwörungen. So liest sich einigermaßen erheitend folgender Bericht aus Bellinzona vom 12. d. in der „N. Zürcher Zeitung“: „Das Kastell von Bellinzona wurde durch eine Kriegslift genommen. Gestern Vormittags meldete sich ein fein nach englischem Geschmack gekleideter Herr mit einer schönen Dame beim Wärtler, um sich Arsenal und Kastell zeigen zu lassen. Arglos wurde dem mit englischem Accent italienisch radebrechenden Fremden Alles gezeigt und dieser Eine konnte sich Alles genau merken und dem Ausschuß Berichte erstatten. Mittags nach 12 Uhr erschien der Herr wieder, diesmal ohne Dame, aber von einigen anderen Herren begleitet. Natürlich ward er freundlich eingelassen. Er übergab dem Wärtler angeblich ein Goldstück und während dieser daselbe erkaunt anschaute, war er schon von einer Schaar umzingelt. Man hielt ihm einen Revolver unter die Nase und bat ihn, zwischen diesem und dem Goldstück zu wählen und das Arsenal zu übergeben. So fiel das Arsenal ohne Blutvergießen in die Hände der Verschwörer. Nun schleppte man eilig Gewehre und Munition in die Stadt, bewaffnete die Mitverschwornen und begann Sturm zu läuten. Es wird berichtet, daß auch in den Straßen einzelne Schüsse fielen. Die Landjäger wurden zum Theil auf offener Straße gefangen genommen. Man packte und entwaffnete sie so plötzlich, daß sie sich nicht zur Wehre setzen konnten. Der Regierungsssekretär, ein noch junger neuvermählter junger Mann, wurde, als er aufs Bureau gehen wollte, auf der Straße ergriffen. Er bat flehentlich, ihm das Leben zu schenken und ihn seiner jungen Gattin nicht zu rauben. Die gallanten Verschwörer ließen ihn laufen, aber mit der Anweisung, daß er nachhause gehen und sich nicht mehr zeigen solle. Sobald er den Kopf zum Fenster heraussteckte, werde er erschossen. Der Beschluß, Revolution zu machen, wurde am 31. August von den Delegirten mit 29 gegen eine Minderheit von vier Stimmen gefaßt. Im

Geheimen wurden alle Vorbereitungen getroffen, die Gruppenführer wurden erst am Mittwoch Abends verständigigt.

Der „N. Fr. Presse“ wird aus Bern, 15. September, gemeldet: Die Bundesregierung hat heute die strafrechtliche Verfolgung derjenigen Personen beschlossen, welche anlässlich des Aufstandes das Bundesstrafrecht übertreten haben. Zur Einleitung der Untersuchung begeben sich nun der Bundesanwalt und der Untersuchungsrichter nach dem Tessin. Der eidgenössische Kommissär hat heute Morgens dem Bundesrathe telegraphirt, er bedürfe vorläufig keiner weiteren Militärkräfte. Der Bundesrath hat für den Fall neuer Ruhstörungen die Absendung eines Kavallerie-Regiments in Aussicht genommen. Da der eidgenössische Kommissär einige Zeit die oberste Regierungsgewalt im Tessin ausüben müssen, bedarf er der Beihilfe einer Anzahl sprachkundiger Beamten. Diese können nicht leicht aus den Reihen der Tessiner gewählt werden, weil die Letzteren fast durchgehends extreme Parteistellungen einnehmen. Man glaubt, daß jene Person, welche den Regierungsrath Rossi erschossen hat, sich nach Italien geflüchtet hat. Wenn dies zutrifft, so würde mit Rücksicht darauf, daß es sich hier um ein politisches Verbrechen handelt, die Auslieferung nicht zu erlangen sein. — Der Entscheid des Bundesrathes, betreffend die Beschwerde der Tessiner Liberalen, liegt jetzt vollinhaltlich vor. Nach dem Tessiner Verfassungsgesetz vom 20. November 1875 muß, wenn 7000 Bürger die Revision der Verfassung verlangen, eine Volksabstimmung über die Revisionsfrage innerhalb Monatsfrist stattfinden. Am 8. August hatten die liberalen Tessiner der Regierung ein von 10,000 liberalen Bürgern unterzeichnetes Revisions-Begehren eingereicht. Die ultramontane Regierung behauptete, sie müsse zunächst untersuchen, ob die Unterzeichner im Besitze der bürgerlichen Rechte und Ehren (Aktiv-Bürgerrecht) seien. Da die Bundesregierung über die Garantie der Cantonal-Verfassungen zu wachen hat, beschwerten sich die Liberalen am 1. September in Bern. Die Bundesregierung fand, die von der Tessiner Regierung behauptete materielle Prüfung der Unterschriften sei weder in der Verfassung noch in den Gesetzen vorgeschrieben. Die Regierung habe lediglich nachzusehen, ob mindestens 7000 Unterschriften von den Gemeinde-Präsidenten beglaubigt seien. Dies sei eine in wenigen Tagen zu erledigende Kanzlei-Arbeit. Wenn 7000 beglaubigte Unterschriften vorlägen, müsse die Volksabstimmung innerhalb Monatsfrist stattfinden. Aus diesen Gründen hat der Bundesrath den Recurs einstimmig gutgeheißen. Die gedachte formelle Kanzlei-Arbeit hat nunmehr der Bundeskommissär vorzunehmen und alsdann die Volksabstimmung anzuvordnen. — Der eidgenössische Kommissär telegraphirt heute: Respitium sei ohne Zwischenfall in Freiheit gesetzt worden; es herrsche überall Ruhe und finden keine bewaffneten Zusammenrottungen statt. Die Volksabstimmung, betreffend die Revision der Tessiner Verfassung, wurde vom eidgenössischen Kommissär auf den 5. Oktober anberaumt.

ragende Mitglieder der spanischen Unsturzparteien bemerkt worden. Der portugiesisch-englische Streit hat den portugiesischen Republikanern unausgesetzt ein sehr willkommenes Mittel für Verbreitung ihrer Lehren und für die Gewinnung von Anhängern gegeben und vollends das Bekanntwerden des Vorlautes des Vertrages zwischen den beiden Regierungen hat ihren Zwecken gedient. Der allgemeine, selbst bis in die Regierungskreise reichende Unwille über jene Abmachungen, welche als schmachvoll für Portugal betrachtet werden, hat den Republikanern einen außerordentlich großen Einfluß auf die öffentliche Meinung verliehen. Dieser Einfluß ist um so mächtiger, als an der Spitze der republikanischen Bewegung zahlreiche der angesehensten Männer stehen, Gelehrte, Schriftsteller, Staatsmänner, deren Namen selbst im Auslande einen guten Klang haben. Die Ereignisse der letzten Tage in Lissabon und in Porto, vor Allen die im letzteren Orte stattgehabte Versammlung, in welcher Männer wie Paes Pinto, Graf Samodães, Oliveira Monteiro, Ernesto de Vasconcellos in nachdrücklichster Weise für die Revolution sprachen, haben den spanischen Minister-Präsidenten Canovas del Castillo bewogen, eiligt nach Madrid zu kommen und selbst die Maßnahmen zu veranlassen, welche er unter den gegebenen Verhältnissen für nöthig erachtet. Man fürchtet in den leitenden Madrider Kreisen, daß die gegenwärtige Regierung Portugals, der die öffentliche Meinung immer auf das feindlichste gegenübergestanden hat und die von vornherein sehr schwach war, einen ernstlichen Vorstoß der Republikaner nicht gewachsen ist.

Eine sensationelle Meldung.

Eine Times-Bepfehe aus Sansibar bringt die sensationelle Meldung, der deutsche Vertreter in Bagamoyo habe eine den bekannnten Antislavereidekreten des Sultans gerade zuwiderlaufende Kundmachung erlassen, welche in der genannten Station und deren Nachbarschaft den ungehinderten Sklavenhandel gestatte. Nur die Ausfuhr von Sklaven zur See sei verboten. Es solle auch den Arabern gestattet sein, entlaufene Sklaven wieder einzufangen. Die Sklaven werden, fügt die Mittheilung hinzu, „unter Aufsicht deutscher Beamter“ in den Straßen von Bagamoyo öffentlich versteigert. Man glaube in Sansibar, der Schritt der deutschen Regierung habe die Heranziehung reicher Araber nach dem deutschen Küstengebiet zum Zwecke. Diese ganze auf den ersten Blick, in dieser Fassung wenigstens, ungläubwürdige Mittheilung wird von dem Londoner Korrespondenten der „N. Fr. Wr.“ als durchaus unrichtig und übertrieben erklärt. Aus diesem Dementi geht allerdings hervor, daß irgend ein Schritt des deutschen Vertreters in Bagamoyo, die Sklavenfrage betreffend, erfolgt sein dürfte; man wird also auf weitere Nachrichten über die Angelegenheit gespannt sein dürfen.

Der Chénismus der Boulange.

Die „Voix du Peuple“, das offizielle Organ Boulanger's, bringt in einem längeren Artikel unter Anderem folgende Antwort an die Herzogin von Uzes: „... In einem Interview des „XIX. Siecle“ behauptet die Herzogin von Uzes, daß sie einen Brief des Generals besitze, worin dieser anerkenne, der Republik zu dienen, aber hinzufügt, daß sie den Brief nicht veröffentlichen wolle. Die Frau Herzogin mag Briefe aus einer Zeit aufbewahrt haben, wo sie mehr menschlichen als politischen Gefühlen zu gehorchen schien, doch sie hat zweifellos eine ungetreue Erinnerung davon bewahrt. Möge sie doch diese Briefe wieder durchlesen und sie wird sehen, daß sie sich in Bezug der darin ausgedrückten Gesinnungen täuscht. Es widerstrebt dem General Boulanger, ähnlich zu verfahren, und doch dürfte die Frau Herzogin wohl wissen, daß er, wenn er nicht ein galanter Mann wäre, Briefe veröffentlichen könnte, die klar beweisen würden, daß die Wohlthäterin des Komitees in jenem Augenblicke die Monarchie und die Prinzen, um die sich der Teufel kümmerte, vergessen hatte, und daß ihr Traum nicht auf die Wiederherstellung der Monarchie ging, sondern ganz an-

Ausland.

Die republikanische Bewegung in Portugal greift immer weiter um sich. In den letzten Tagen ist es an verschiedenen Orten zu Zusammenstößen zwischen Truppen und Volkshäufen gekommen, und die Stellung der Monarchie in Portugal wird als eine sehr schwierige geschildert. Aber auch in Spanien erheben die Republikaner ihr Haupt. Zwischen den portugiesischen und den spanischen Republikanern herrscht, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Madrid schreibt, schon seit geraumer Zeit ein sehr lebhafter Verkehr. In der Nähe der Grenzen Portugals, besonders in Pontevedra, Vigo und überhaupt in ganz Galicien sind in den letzten Wochen viele hervor-

bere Ziele verfolgte, deren einziger Gegenstand derjenige war, den sie „groß“ sehen wollte.“ Weiter kann man im Eynismus nicht gehen, als es hier geschieht. Inzwischen kehrt Herr Mermeig seine Enthüllungen über den Boulangerismus fort. In seinen neuesten „Coulissen“ erzählt er, wie bei verschiedenen Gelegenheiten ernste Zwistigkeiten zwischen Boulanger und den Royalisten eingetreten sind. Das boulangistische National Komitee hatte einstimmig den Beschluß gefaßt, daß Niemand als boulangistischer Kandidat auftreten dürfe, wenn er sich nicht rückhaltlos für die Republik erkläre. Die Royalisten protestirten. Dillon rief: „Schneidet dem General die Lebensmittel ab.“ Die Herzogin von Uzès trat vermittelnd ein und führte eine neue Zusammenkunft zwischen einigen Führern der Rechten und Boulanger herbei. Boulanger berief sich auf seine früheren Versprechungen, betheuerte seine aufrichtige Ergebenheit an die royalistische Sache und beschwor die Royalisten, auf die dummen Streiche des nationalen Komitees, welches ihm ja nur als Schirm und Deckmantel diene, weiter nicht zu achten. Unter allgemeiner Rührung wurde der Friede wieder geschlossen. Nach Boulanger's Fortgang bemerkte Dillon: „Sie haben jetzt gesehen, wie er wirklich ist. Es hat keine Gefahr, daß er uns täuscht. Uebrigens weiß er, daß, wenn er sein Wort bräche, ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagen würde.“

Tagesereignisse.

Bukarest, den 18. September 1890

Tageskalender.

Freitag den 19. September 1890.

Röm.-kath.: Sibovia. - Protestanten: Sibovia. - Griech.-kath.: Sozon. Bitterungsbericht vom 18. Sept. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 5,6 Grad 7 Uhr + 7,5 Mittags 12 Uhr + 16 Centigrad. Barometerstand 764,5 Himmel bewölkt

Vom Hofe.

Das Amtsblatt meldet heute in seinem nicht amtlichen Theile: Seit seiner Ankunft in Weinburg, hat S. M. der König mehrere Ausflüge zu Fuß in der Umgebung des Schlosses in Begleitung S. I. G. des Fürsten Leopold und des präsumtiven Thronerben, des Prinzen Ferdinand gemacht. Dienstag den 9. September unternahm S. M. der König, J. I. G. Hohheiten die Fürstinnen Josephine und Antoinette, Fürst Leopold, Prinz Ferdinand und mehrere Mitglieder der Familien, sowie einige geladene Personen und die Suiten einen zweieinhalbstündigen Ausflug per Eisenbahn längs der Alpen bis Ragab, wofelbst das Frühstück eingenommen wurde. Hierauf besuchten S. M. und die königliche Familie die wilde Tamina-schlucht, welche 1 1/2 Stunden weit von Ragab liegt und kehrten am Abend nach Weinburg zurück. Am folgenden Tage begaben sich der König, Fürst Leopold und Kronprinz Ferdinand nach Rohrsbach, um J. I. G. Hohheit, die Prinzessin Marie, Gräfin von Flandern, zu erwarten, welche nach Schloß Weinburg in Begleitung J. I. G. Hohheiten der Prinzessinnen Töchter, des Prinzen Albert und ihrer Suiten kam. Donnerstag den 11. September besuchte S. Majestät in Begleitung seiner erlauchten Schwester, der Prinzen, der geladenen Personen und der Suiten St. Gallen, von wo nach dem Dejeuner ein Ausflug nach Freudenberg unternommen wurde. Hier befand sich J. I. G. Hohheit die Prinzessin Mathilde von Sachsen, welche am nämlichen Tage in Begleitung ihrer Suite gekommen war, um einige Tage auf dem Schloß mit der kön. Familie zuzubringen. Abends kehrte die Gesellschaft nach Weinburg zurück. Am Freitag den 12. September machten der König und seine erlauchte Familie einen vierstündigen Ausflug zu Fuß nach Haiden und Walzenhausen. S. M. der König und S. I. G. Hohheit Kronprinz Ferdinand verbleiben auf der Weinburg bis zum 22. September, um den Geburtstag des Fürsten Leopold zu feiern. Am 23. reisen sie ab, um ins Land zurückzukehren. Der Gesundheitszustand S. Majestät ist vollständig befriedigend. — S. M. der König hat seitens des deutschen Kaisers, Königs von Preußen ein Schreiben erhalten, worin ihm die Mittheilung gemacht wird, daß J. I. G. die Erbprinzessin v. Hohenzollern, Maria Theresia, eines Prinzen genesen ist.

J. M. die Königin in Gefahr.

Ein Korrespondent der „Western Mail“ schreibt: Als die Königin von Rumänien Conway Castle besuchte, entging sie mit genauer Noth einer großen Gefahr. In einem der unteren, ganz dachlosen Zimmer entdeckte der Mayor von Conway in dem die Mauer bekleidenden Epheu eine schlafende Gule. Ihre Majestät lenkte mit fast kindischer Freude die Aufmerksamkeit der Damen ihrer Suite auf den Nachtvogel, der sich jedoch in seinem Schlummer nicht hören ließ. Später wollte die Königin die Gule von einem höher gelegenen Punkte der Ruine beobachten und trat auf eine niedrige Mauer, ohne zu bemerken, daß der Epheu sechs Zoll von ihrem Fuß einen Abgrund von mindestens 40 Fuß Tiefe verdeckte. Noch gerade zur rechten Zeit packte der Schreiber den Arm der Königin und riß sie zurück. Die übrige Gesellschaft kam dazu und Ihre Majestät

erklärte ihr, was eben geschehen war. Der Mayor bemerkte aus Anlaß dessen, daß vor einigen Jahren ein Mann durch einen ähnlichen Irrthum sein Leben eingebüßt habe. Die Königin dankte ihrem Retter, der ihren Arm so unzeremoniös ergriffen hatte, und die Gesellschaft kehrte dann zu ihren Wagen zurück. Als die Königin in ihrer Equipage Platz genommen hatte, überreichte ihr ein kleines, fünfjähriges Mädchen in weißem Kleide, Namens Carrie Farrington, eine hübsche Puppe in altmodischem Kostüm. Die Königin nahm sie und berzte und küßte die Kleine unter dem lauten Beifall der Menge.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident, General Manu, der sich bekanntlich gestern nach Sinia begeben hat, dürfte bis Montag daselbst verbleiben. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, M. Maraghioman, wird am 27. d. hier zurück erwartet. — Herr Lascar Catargiu, dessen Gesundheitszustand sich soweit gebessert hat, daß er die projektierte Reise in ein ausländisches Bad aufgeben konnte, kehrt am Sonntag nach Bukarest zurück. — Der rumänische Militärattaché in Wien, Hauptmann Mavrocordato, ist, da die Manöver in Ungarn, denen er beigewohnt hat, beendet sind, gestern in Begleitung seiner Gemahlin hier eingetroffen. — Justizminister Rosetti hat seine Stelle als Mitglied der hiesigen landwirthschaftlichen Bodenkreditanstalt niedergelegt. — Herr Emil Mavrocordato, der die Stelle eines Rathes beim hiesigen Appellgerichtshofe nicht angenommen hat, ist zum Appellgerichtsrathe in Jassy ernannt worden. — Der Primar von Roman, Draghici hat sein Amt niedergelegt. — Der ehemalige Senator, Ion Sulioti, ist in Braila gestorben. — Dr. Mina Minovici ist zum Gerichtsarzt beim Tribunale Jilfov ernannt worden. — Der rumänische Gesandte in Wien, Theodor Bacarescu, der sich bekanntlich schon seit mehreren Tagen im Lande befindet, begibt sich Sonntag auf seinen Posten zurück. — Der Kassationshofrath Burada begibt sich auf Grund eines mehrtägigen Urlaubes in Familienangelegenheiten nach Jassy.

Militärisches.

Der Oberst Bastia, Befehlshaber der Artillerie-Brigade in Jassy, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Außerdienststellung beantragt. — Auf Beschluß des Kriegsministeriums wird demnächst zu den nöthigen Expropriationen behufs der Fortsanlagen von Nomolosa geschritten werden. Der Oberlieutenant Vadulescu, Befehlshaber des 28. Dorobanzen-Regiments, ist beauftragt, das Ministerium in den Prozessen, welche möglicherweise die Expropriationen im Gefolge haben werden, zu vertreten. — Gleich nach seiner Rückkehr wird der Kriegsminister Vladescu in Begleitung des General Cernat die Truppen des zweiten Armeekorps, welche zwischen Buciumeni und Ciocanesti zusammengezogen sind, inspizieren.

Gerichtliches.

Im nächsten Ministerrath werden Beschlüsse bezüglich der Veränderungen unter den abgehenden Richtern gefaßt werden. Außerdem werden die Ernennungen für die noch erledigten Stellen von unabsehbaren Richtern erfolgen. — Der Prozeß Andronik und Genossen wegen der bekannten Betrügereien mit dem „Goldwasser“ kommt den 29. Oktober vor dem hiesigen Appellationshof zur Verhandlung. — Heute werden im fünften Untersuchungskabinete mehrere Zeugen in der Angelegenheit Wanga vernommen werden. Wie bekannt, herrscht die Meinung vor, daß Wanga sich nicht selbst das Leben genommen, sondern daß er und seine Tochter aus noch nicht festgestellter Ursache ermordet worden sind. Man ist auf den Ausgang dieser immer mysteriöser sich gestaltenden Angelegenheit begreiflicher Weise sehr gespannt.

Denkmal für Alexandri.

Der Gemeinderath der Stadt Bacau, wo Alexandri geboren wurde, hat in seiner Sitzung vom 15. September den einstimmigen Beschluß gefaßt, dem Varden von Mircesti ein Denkmal zu errichten. Eine Kommission, bestehend aus dem Primar C. Radu und den Räten C. Plaion und C. Tulburi, ist beauftragt worden, den Beschluß zur Ausführung zu bringen.

Lescinsky nicht gefangen genommen.

Wir hatten Recht, die aus Braila gemeldete Gefangennahme Lescinsky's zu bezweifeln. Denn an derselben ist kein Wort wahr. Wenigstens ist bisher im Ministerium des Innern keinerlei Nachricht eingetroffen, welche das Gerücht bestätigen würde. Herr Davila, der Administrator von Macin, hat somit noch die Chance, seine bei seiner Ernennung abgegebene, inzwischen berühmt gewordene Versicherung, daß er des Banditen innerhalb eines Monats habhaft werden werde, einzulösen. Herr Davila muß aber die Chance bald ausnützen. Sonst könnten wir die für einen gewissen Theil seiner hiesigen „Freunde“ erwünschte Thatsache erleben, daß aus dem verfolgten Lescinsky ein Verfolger auf Herrn Davila geworden ist. Bei den waghalsigen Stücken, welche dieser schlaue, geistig ungewöhnlich begabte Räuber aus Romantik schon vollbracht hat, ist es ja nicht ausgeschlossen, daß derselbe einmal so um Morgengrauen, an dem Bette erscheint, in welchem sich Herr Davila in Träumen von dem Ruhme der Gefangen-

nahme eines Banditen, gegen welchen Niemand etwas auszurichten vermochte, wiegt, und mit der ihm eigenen Revolverhöflichkeit seinem Verfolger einen Denktzettel in Form der Entleerung seiner diversen Taschen giebt. Denn das Lescinsky in einem solchen Falle dem Herrn Administrator Davila kein Härchen krümen würde, ist gewiß, es sei denn das er die Stätte leergeräumt fände und ihm der Zorn hierüber die Milde des Wesens benehmen würde. Und da man schließlich in Macin keine Schätze hebt und Herr Davila den Vorwurf, ein Krösus zu sein, nicht auf sich sitzen zu lassen vermag, so kann dieser Fall wohl auch vorkommen.

Eisenbahnunfall.

Gestern Früh, das Tageslicht war noch nicht angebrochen, ereignete sich in der Station Galbeni, der letzten vor Roman, ein Zusammenstoß zweier Züge, in Folge dessen ein beträchtlicher Schaden entstand. Die Details der Katastrophe sind noch nicht näher bekannt und die ganze Affaire daher noch in ein gewisses Dunkel gehüllt. Als positiv feststehend wurde uns Folgendes mitgetheilt: In der Station Galbeni hatten sich zwei Güterzüge zu kreuzen, von denen der von Bacau kommende so lang war, daß er auf dem Geleise in der Station selbst keinen Platz fand und daher die Distanz gegen Bacau zu nicht frei geben konnte, was, da kein nachfolgender Zug awisirt, in keiner Weise zu beanstanden ist. Der von Roman kommende Güterzug, von einer Maschine vierter Kategorie geführt, fuhr mit einer derartigen Geschwindigkeit in die Station ein, daß der Maschinensführer nicht im Stande war, den Zug aufzuhalten und dieser die letzten 15 Waggons des über die Distanz hinausstehenden Zuges vollständig zertrümmerte. Die Maschine selbst kam arg beschädigt, oben auf dem Trümmerhaufen zu stehen. Maschinensführer und Heizer sind verschwunden. Ob dieselben sich durch Flucht der Strafe, die sie mit Recht erwarteten und befürchteten, entzogen haben oder ob dieselben unter dem Trümmerhaufen liegen, ist noch unbekannt. Ebenso ist es noch nicht konstatiert, ob Menschenleben zu beklagen sind. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden und der Generaldirektor Duca hat sich selbst an Ort und Stelle begeben. Die Untersuchung wird wohl Licht in die Angelegenheit bringen. Lezodem sofort mit allen disponiblen Kräften an die Freimachung der Passage geschritten wurde, so konnte doch das Trümmermaterial von der Linie nicht rechtzeitig weggeschafft werden. Die Passagiere des Jkkaner Sitzzuges mußten deshalb an der betreffenden Stelle einsteigen, was eine Verspätung in der Ankunft des Zuges zur Folge hatte. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unserm Bedauern über die zopfige Anschauungsweise Ausdruck zu geben, welche unsere Eisenbahnleitung in punkto der Auskunftsvertheilung an den Tag legt. Ein Journalist, der sich gestern beim hiesigen Stationschef einfand, um Gewißheit zu erlangen, ob das Gerücht, welches über diesen Zusammenstoß zirkulirte, begründet sei oder nicht, erhielt die klassische Antwort, daß dem Stationschef nichts in dieser Hinsicht bekannt sei. Diese Verthungsmannier sucht heutzutage ihres Gleichen, da es erwiesen ist, daß sie nicht nur nichts nützt, sondern eher Schaden anrichtet, indem sie der Geneigtheit, die Dinge zu übertreiben, Vorschub leistet. Da verfahren doch die Eisenbahnverwaltungen in Oesterreich, Deutschland, Frankreich etc. in ganz anderer und sehr vernünftiger Weise. Da gehen den Zeitungsredaktionen bei Unglücksfällen spontane, genaue Darstellungen seitens der betreffenden Verwaltungen zu, so daß das Publikum die Tragweite eines Unglücksfalles zu ermessen in der Lage ist. Herr Duca bekennet sich ja sonst zu modernen Anschauungen, und es ist zu verwundern, daß er grade dort, wo die Neuzeit Wandel geschaffen hat, in der Anerkennung, daß dem Publikum ein Recht der Controlle zusteht, nichts von dieser berechtigten Erkenntniß wissen will und den Standpunkt vertritt, daselbe sei eigentlich eine „quantità negligible.“

Ereignisse des Tages.

Gestern Früh 8 Uhr wurde die Frau Anica, Konkubine des Petre Potcovaru aus der Strada Egalitatei Nr. 17 an einem Balken der Zimmerdecke erhängt aufgefunden. Nachdem die im 22. Jahre stehende Unglückliche die Fenster verhängt hatte, erhängte sie sich an ihren Leibgurt. Auf das Noiso des nächsten Postens begab sich der Polizeieinspektor Sirat sofort an Ort und Stelle. Nach stattgehabter erster Untersuchung wurde die Leiche in die Leichenhalle des Brancoveanspitals geschafft, um secirt zu werden. Ueber den Grund des Selbstmordes circuliren verschiedene Gerüchte, welche bis nun unkontrollirbar sind. — Am 30. August verunglückte der Heizer Stefan aus Siebenbürgen in der Gemeinde Adancata, als er zeigen wollte, wie die Garben in die Dreschmaschine zu stecken seien. Bei dieser Manipulation gerieth er nämlich mit dem linken Arm in die Trommel, wobei der Arm aus der Schulter gerissen wurde. Der Bedauernswerthe wurde in das Spital zu Armasesti, Distrikt Jalomiza transportirt. — Vor einigen Tagen wurde der Chef des Eisenbahnateliers in Turn-Severin, Bintila Stanescu, ermordet aufgefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung konnte den Mörder in der Person des Eisenbahnarbeiters Bintila Popescu konstatiert und verhaftet werden. Der Ermordete war bei den Arbeitern sehr un-

beliebt, ein Umstand, der seinerzeit die Ursache war, daß Vintila Stanesco von Galaz nach Turn-Severin versetzt wurde. — Am 10. d. M. erschlug der Einwohner der Kommune Galafeli, Distrikt Argesch, ein gewisser Ioan Constantinescu, in Folge eines Streites seinen Schwager Ion Radu Guza, wobei er sich einer eisernen Schaufel bediente. Der Mörder verschwand sodann.

Das Varietetheater des Colosseum Oppler

öffnet heute Abend seine Pforten. Die Direktion hat sich, wie unsere Leser aus der diesbezüglichen Annonce auf der achten Seite ersehen können, alle Mühe gegeben, mit einem durchaus neuen Programme vor das Publikum zu treten. Hoffen wir, daß die Leistungen jene Anerkennung verdienen, welche sie beanspruchen. — Besuchern dieses Theaters sei die angenehme Nachricht gebracht, daß während des Sommers die Strada Isvor neu gepflastert und mit vorzüglichem Trottoir bis zu dem Etablissement des Herrn Oppler versehen worden ist, so daß ein Spaziergang dahin oder eine Rückkehr zu Fuß nicht mehr von jenen Unannehmlichkeiten begleitet ist, über die man sich im vorigen Jahre mit Recht beklagt hat und welche hemmend auf den Besuch dieses Varietetheaters gewirkt haben.

In Angelegenheit des Schiffunglückes

welches sich in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, in der Nähe von Sulina ereignet haben soll und über welches wir gestern auf Grund von einem rumänischen Blatte zugegangenen Informationen referirten, wird uns aus Wien unter dem Geßtrigen telegraphirt: Der österreichische Dampfer „Taurus“, von dem berichtet wurde, er sei verloren gegangen, ist heute Früh von Buzudere nach Konstantinopel abgegangen, um daselbst seine Maschinen ausbessern zu lassen. Mitbin sind die in den Bukarester Blättern gebrachten Nachrichten über einen diesbezüglichen Unfall falsch.

Ein „königliches“ Hochzeitsgeschenk.

In der „France“ lesen wir folgende interessante Mittheilung: „Se. Majestät Barrach, der eingeborene König von Melbourne, hat eine Witwe aus seinem Stamme geheirathet. Die Regierung von Melbourne hat den Eheleuten als Hochzeitsgeschenk einen Betrag von 75 Franks, sage fünfundsechzig Franks und ein Rundreisebillet für die Staatsbahnen zum Geschenk gemacht.“ Wohin wird der arme Mann mit dem vielen Gelde wohl reisen?

Verhaftung eines Grafen.

Aus Berlin meldet man: Aufsehen in den Kreisen der Leberwelt erregt die Verhaftung des Grafen Kleist-Loß wegen schwerer Körperverletzung. Derselbe hat in einem Hause unter den Linden, wo seine Geliebte wohnt, den Hauswirth drei Treppen hinabgeworfen, so daß derselbe hoffnungslos darniederliegt. Graf Kleist ist als exzentrisch bekannt und lebte sehr verschwenderisch.

Explosion schlagender Wetter.

Aus Saarbrücken, 16. September wird gemeldet: Gestern Nachmittags fand in der Grube Maybach bei St. Wendel im Flöz Nummer 2 des Ostfeldes eine heftige Explosion schlagender Wetter statt. Bis heute Früh wurden 23 Tode zu Tage gefördert. — Bei den Rettungsarbeiten zur Bergung der in der Grube Maybach Verunglückten wurde, der „Saarbrücker Zeitung“ zu Folge, noch ein Todter zu Tage gefördert. Von 350 Bergarbeitern, welche angefahren waren, wurden demnach 24 getödtet, Niemand verletzt. Als Ursache der Explosion wird ein Sprengschuß bezeichnet.

Sport.

Der Preis der Prairie in Longchamps ist bei dem Rennen am letzten Sonntag von der Stute Reine-Gabrielle gewonnen worden, welche Herr Michael Marghiloman vor 6 Monaten gekauft hat und unter seiner Aufsicht zureiten ließ. Ernuthigt durch die Erfolge des letzten Jahres, soll nun der junge Sportsmann die Absicht haben, bei Paris selbst einen Rennstall zu errichten.

Brand der Alhambra.

Nach Depeschen aus Granada brach vorgestern um 10 Uhr Abends im weltberühmten Alhambra-Palaste Feuer aus, welches sich im Alberca-Hofe rasch verbreitete und trotz anstrengender Löscharbeiten die anliegenden Gallerien ergriff. Der übrige Theil des Palastes konnte gerettet werden. Alhambra heißt bekanntlich die frühere Citadelle von Granada, welche die Stadt an ihrer Südostseite überragt. Sie krönt die fast ebene Kuppe eines Felsens, war die ehemalige Zwingburg der maurischen Könige und ist noch jetzt das berühmteste Denkmal maurischer Baukunst. Der großartige Bau hat ungefähr 3,5 Km. Umfang und ist noch von seiner ursprünglichen mit vielen Thürmen versehenen Ringmauer umgeben. Außer dem berühmten maurischen Königspalaste finden sich innerhalb der Mauer eine Pfarrkirche, ein ehemaliges, jetzt als Kaserne benütztes Kloster, eine Anzahl Wohnhäuser und der unvollendet gebliebene, gegenwärtig nur als Ruine noch imposante Palast Karls V. an der Stelle des Winterpalastes der maurischen Könige. Ein Theil der alten Thürme und Gebäude diente früher als Zuchthaus und Staatsgefängniß. Durch einen herrlichen Park

mit reichlich fließenden Wasser und Bäumen ist die Alhambra von den Torres Bermejas, einer anderen, angeblich von den Phöniziern gegründeten Burg, getrennt. An der nördlichen Seite der Ringmauer entfaltet sich noch jetzt die architektonische Pracht des vormaligen maurischen Königspalastes, der 1213—1338 erbaut wurde. Man tritt jetzt durch ein einfaches Thor an der Westseite des Palastes zunächst in die Säulenhalle ein, welche den größten rechteckigen Hof, Patio de la Alberca, öfter Patio de los Arroyanes (Myrtenhof) genannt, umschließt; an der nördlichen schmalen Seite desselben gelangt man durch einen Vorfaal in den Saal der Gesandten, einen quadratischen Raum mit einer fast 20 M. hohen Kuppel, in welchem sich die ganze Pracht der maurischen Baukunst entfaltet. Von dem Patio de la Alberca gelangt man nach Osten in den Löwenhof mit einem auf 12 Löwen ruhenden Springbrunnen, an den sich der Saal der zwei Schwestern, so genannt von zwei großen, ganz gleichen Marmorplatten, der Saal des Gerichts und der Saal der Abencerragen anschließt. In letzterem zeigt man noch die Blutstube, welche von dem großen Blutbade herrühren sollen, welches der letzte Sultan, Boabdil, unter diesem alten Geschlechte auf Antrieb ihrer Todfeinde, der Zegräis, anrichtete und welches die innere Zerrüttung und den Fall des Maurenreiches wesentlich beschleunigte. Ueberall ordnen sich um diese Höfe zierliche Säulenhallen, kühle Gemächer, Gärten mit lebendigem Wasser, nach außen reiche Balkone mit der Aussicht auf die Landschaft. Die Flächen dieser Räume zeigen sich meist in anmuthigen maurischen Dekorationsstile verziert. Die Wände sind mit sinnreichen Mosaikmustern, die Gewölbe mit einem Schmuck versehen, welcher an Bienenzellen erinnert und von den Spaniern Media Naranja, eine halbe Apfelsine, genannt wird wegen der Ähnlichkeit mit den Zellen einer aufgeschnittenen Orange. Das Neufere dagegen ist ernst, festungsmäßig und ohne Symmetrie behandelt. Als Seltenheit an einem mohamedanischen Monument sind die wahrscheinlich von einem christlichen Künstler des 14. oder 15. Jahrhunderts ausgeführten Fresken (Jagden und Kämpfe) zu erwähnen. — Aus Madrid, 17. September, wird uns telegraphirt: Der Brand des Palastes Alhambra in Granada, begann um 10 Uhr Abends und griff rapid um sich. Man fürchtet, daß sich das Feuer bis zum „Löwenhof“ oder dem berühmten „Mirador de la Reina“ ausdehnen könnte. Der brennende Palast gleicht einem Flammenmeere; es herrscht allgemeine Bestürzung. Wie verlautet, soll das Feuer gelegt worden sein; die Untersuchung ist bereits im Gange. Der Schaden wird auf 50,000 Piafter geschätzt.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kollingasse, 4.

Konzert und Literatur.

Die Kronstädter Kapelle.

„Musik ist die Sprache der Götter“ — und wir setzen hinzu: Musik ist die Kunst, welche, wie keine zweite den Menschen in seinem tiefsten Innern erfasst, ja, sie ist die einzige unter den Künsten, welche den Zuhörer vorübergehend selbst großen seelischen Schmerz verpeffen läßt. Man fühlt das jedesmal, wenn man musikalische Produktionen hört, wie sie uns gegenwärtig durch die Kronstädter Stadtkapelle geboten werden. Wahrlich, ein vollendetes Orchester! Nichts von all dem Firlefanz mit Amboss, Blasebalg und sonstigem möglichen und unmöglichen Beiwerk, wodurch uns die böhmischen und ungarischen Knaben-, Ganz- und Halbmannen-Kapellen die Musik schier zum Ekel machten — hier haben wir ein Orchester in denkbar feinsten Zusammensetzung. Schon äußerlich macht die Musikschaar einen vornehmen Eindruck — die Intelligenz, die Vorbedingung jeder vollkommenen Leistung prägt sich in jedem Zuge der Mitglieder aus. Das sichere, selbstbewusste Auftreten des Kapellmeisters, seine, man möchte fast sagen, stolze Ruhe schließen allein jeden Zweifel am Gelingen aus. Man muß einen Hans Richter am Dirigentenpult des berühmtesten Orchesters, dem der Philharmoniker in Wien, gesehen haben, um zu begreifen, welchen Einfluß der Dirigent auf seine Musiker zu üben im Stande ist. Auch Anton Brandner führt seine Leute an der Spitze seines Takistockes. Seine Ruhe und seine geniale Auffassung übertrugen sich auch auf seine Musiker, so daß alles in schönster Uebereinstimmung zur Ausführung gelangt. Die Ouverturen, die wir bereits zu Gehör bekommen haben, wurden in wahrhaft musterhafter Weise vorgetragen. Die „Tell“-Ouvertüre, dann die zu „Freischütz“, zu „Curianthe“, zu „Oberon“, sie alle wurden gespielt, wie das nur den besten Orchestern möglich ist. Das nennt man eine Einführung in den Geist der Oper, wenn alles so klar und präcise auseinandergehalten wird. Die Ouvertüre zu „Rienzi“ klingt von diesem Orchester durchgeführt, wie eine Offenbarung, vor der auch

der ärgste Antiwagnerianer sich in Demuth beugen muß. Die Tonwellen wälzen sich mit einer Gewalt dahin, daß man sich förmlich von einem geheimen Schauer ergriffen fühlt. O, diese Wagnermusik möchte man ewig hören! Und dann z. B. die ungarische Rhapsodie von dem unvergeßlichen List — hat man die hier schon mit solchem Feuer, in solcher Vollendung gehört? Es ist eine großartige Leistung! Die ganze Wildheit und die ganze eigenartige Sentimentalität der Söhne der Puszta werden durch die Kronstädter ganz im Sinne des Meisters zum Ausdruck gebracht. Was wir aber ganz besonders hervorheben wollen, das sind die Vorträge der Streichinstrumente allein. Es ist das gradezu wunderbar! Die einfachen Lieder von Komzat werden um so schlichter, aber zartinniger Weise gespielt, daß es wie Sphärenmusik klingt. Dieses Pianissimo ist schier unachahmlich; wie ein duffiger Hauch fließen die wunderbar lieblichen Töne dahin, daß man vor freudiger Bewunderung kaum zu athmen wagt. Die berühmte „Menuett“ von Boccherini umschwebt uns, man möchte sagen, geisterhaft, so huschen die gedämpften Töne an uns vorüber. Wenn wir einen Vergleich in diesem Punkte heranziehen, so geschieht das nur, um den Werth der Kronstädter Kapelle in ein um so helleres Licht zu stellen: um einen Grad besser nämlich haben wir diese zarten Sachen nur von den Philharmonikern in Wien gehört. Von den Solisten, den Herren Konzertmeister Max Krause, Krüger (Flügelhorn), Klink (Piston) noch insbesondere zu schreiben, erscheint fast überflüssig bei der Vollendung des Ganzen — sie sind die Besten unter den Guten, das zeigt sich bei allen ihren Solovorträgen. Was sollen wir noch weiter sagen? — Es thut uns schon jetzt leid, daß uns die Kapelle in Bälde wieder verläßt. Warum können wir Herrn Brandner mit seinen Getreuen nicht für immer hier behalten?

Convorbiri Literare.

Das Septemberheft dieser literarischen Zeitschrift Convorbiri literare enthält folgende Beiträge: C. G. Dicescu — einführende Lektionen zum Kurs des rumänischen öffentlichen Rechts. Xenophon Theorghiu — Studium aus der französischen Litteratur. Ivan Bogdan — eine geschichtliche Urkunde des serbischen Königs Stefan Milutin. B. M. Burla — philologische Betrachtungen. Arthur Stavrî — Dorju (Poesie). Cervantes — Don Quijote de la Mancha, überfetzt von S. G. Vargolici (Fortsetzung). Aliesiu — Volksgebidie.

„Vom Fels zum Meer“.

Einen überraschend noblen, reichhaltigen und gezielten Eindruck macht Heft 1 des jetzt beginnenden zehnten Jahrgangs von „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart). Diese illustrierte Familienrevue von populärer Grundtendenz, aber in der Haltung vornehm und wissenschaftliche Gründlichkeit nicht von sich weisend, hat in den letzten Jahren einen derartigen Aufschwung genommen, daß sie in ihrer Eigenart einzig dasteht und an Reichhaltigkeit des Inhaltes und an Schönheit der Illustrationen von keiner anderen Zeitschrift übertroffen wird. Ein großer Zug geht durch dies Unternehmen — da werden nämlich keine Kosten gescheut, und das Bestreben nur das Beste zu geben, macht sich bei jedem Heft bemerkbar. Das uns jetzt vorliegende erste Heft trägt alle jene oben angedeuteten Merkmale in die Augen springend an sich und verspricht einen ganz hervorragenden Jahrgang. An Unterhaltung finden wir den Anfang einer gemüthsstärkenden, reizend geschriebenen Novelle von Paul Seyle: „Die Geschichte von Herrn Wilibald und dem Frosinchen“, dann die ersten Kapitel eines überaus interessant beginnenden großen Gesellschaftsromans: „Martha“ von Rudolf Lindau; ferner eine geistvoll humoristische Novelle aus Offizierskreisen „Durch Prokuration“ von dem Meister dieses Genres, Carl Becker. Anregend und belehrend in höherem Sinne sind die Essays „Jena“ von Robert Keil, mit herrlichen Bildern. „Wie man in Afrika reist“ von Gerhard Kohls, „Die Frauen und das junge Deutschland“ von Johannes Proelß und „Karnevalsgestalten der Pflanzenwelt“ von Dr. E. Demmert, gleichfalls prächtig illustriert. Von kleinen Essays müssen wir noch erwähnen „Das Stahlrad als Kriegsmittel“, die fesselnde Behandlung der Frage: „Haben unsere Vorfahren immer fünf Finger an Hand und Fuß besessen?“ und die mit vielen, künstlerisch schön ausgeführten Illustrationen geschmückte Schilderung eines großen Tiroler Marktes. Schließlich wollen wir auch den geistreichen Artikel über ein lustiges Schauspielereekleblatt, Schweighofer, Girardi, Junfermann mit Rollenbildern nicht verpassen. Das ist nur in großen Zügen der Hauptinhalt des Heftes, viele interessante kleinere Sachen können wir des Raumes wegen hier nicht erwähnen. So den reichhaltigen Sammler mit seinen beliebten Physiognomischen Briefen, Erfindungen, Graphologischen Antworten und zeitgeschichtlichen Illustrationen, ebenso müssen wir verzichten, auf all die Kunstbeilagen dieses Heftes einzugehen. Es ist geradezu erstaunlich, was für diesen billigen Preis geleistet werden kann. Hier heißt es wirklich billig, reichhaltig und gut. Dieses „Vom Fels zum Meer“ ist in Wahrheit ein Familienschatz.

Kaiserin Eugenie.

Man hat über die Kaiserin Eugenie viel geschrieben, man hat sie verlästert und verhimmelt, je nach dem Parteistandpunkte, man hat sie geschildert als Gattin und Mutter, als Beherrscherin der Politik und der Mode. Noch immer aber mangelt es an einer objektiven Schilderung des Weibes in der Kaiserin, und diese Schilderung unternimmt der Franzose Pierre de Lano in der heute hier eingetroffenen Nummer des Pariser „Figaro“. Wir entnehmen seinem interessanten Aufsatz im Folgenden das Wesentlichste.

In der Verblendung seiner Liebe verstand Napoleon seine Lebensgefährtin nicht und noch später stand er fragend vor ihr wie vor einem Räthsel. Schon in den ersten Stunden der Ehe hatte er gegen die Unabhängigkeit der jungen Frau zu kämpfen, eine Unabhängigkeit, unter der er nicht litt und die sich mit den Sitten und der Etikette eines Hofes nicht vereinen ließ. Namentlich der letzteren konnte sich die überströmende Natur der Kaiserin nicht anbequemen. Napoleon, der, nachdem er die Kälte der fremden Höfe gegenüber der Ankündigung seiner Vermählung konstatiert hatte, die Kritiken derselben befürchtete, verlangte von seiner Gemahlin, daß sie eine der Rolle, zu der sie berufen, entsprechendere Haltung annehme. Allein die Kaiserin war widerspänstig und in Wirklichkeit entschloß sie sich erst nach ihrer englischen Reise, in den Tuilerien ein Ceremoniell einzuführen, welches nichts zu wünschen übrig ließ und mit den Konventionen der Höfe im Einklang stand. In Windsor war sie mit außerordentlichem Pomp empfangen worden und der Eindruck, den sie von diesem Besuche mit sich nahm, blieb unauslöschlich.

Und doch hätte selbst in Windsor ihre Sorglosigkeit, ihr Leichtsinns ihr beinahe einen schlechten Streich gespielt und die Spötteleien, welche sich auf ihr wenig kaiserliches Betragen bezogen, endlich gerechtfertigt. Wenige Minuten nämlich, ehe sie sich vor dem Diner in den großen Empfangssaal der Königin begeben hatte, gewahrte sie, als sie sich ankleiden wollte, mit Entsetzen, daß der Koffer, der ihre Toiletten enthielt, nicht eingetroffen war. Der Kaiser wurde hierüber sehr ärgerlich und auch sie war berührt. Schon wollte sie auf seinen Rath eine plötzliche Anpöflichkeit vorschützen, als eine ihrer Ehrendamen ihr zu Hilfe kam. Sie bot der Kaiserin eine ihrer Toiletten, ein einfaches blaues Kleid an, welches in aller Eile für die Herrscherin adaptirt wurde. Kurz darauf erschien die Kaiserin in dem blauen Kleide, als einzigen Schmuck eine Blume im Haare tragend, vor der Königin und machte in ihrer blendenden Schönheit Sensation.

Es ist ein hübsches kleines Billet der Kaiserin vorhanden, das sich auf die ewigen Etikettestreitigkeiten mit dem Kaiser bezieht. Eines Tages ging sie mit ihm eine Wette darüber ein, welcher Platz den Ehrendamen der Souveränin an Galatagen gebühre. Anlässlich eines großen Hoffestes nun, der Streit war längst vergessen, ohne geschlichtet worden zu sein, fiel ihr nicht nur die Streitfrage selbst ein, sondern sie gerieth auch ein wenig in Verlegenheit. Da ließ sie der Gräfin K. die folgenden, mit Bleistift geschriebenen Zeilen zustecken: „Es handelt sich um eine Wette mit dem Kaiser. Haben auf Hofbällen die Ehrendamen hinter der Souveränin zu sitzen oder zu stehen?“

Die Kaiserin überhäufte Jene, die ihr gefielen, mit Aufmerksamkeiten, um dann plötzlich ihrer überdrüssig zu werden und sie zu ignoriren. Meist entbehrten ihre Sympathie und ihre Antipathie jeden ernststen Grundes, sie gehörte gleichsam einem Impulse, dessen sie nicht Herr

zu werden vermochte. Wenn sie Jemandem die Hand drückte, so war sie aufrichtig, und wenn sie ihrer Freundschaft oder ihrer Zuneigung das Siegel der Beständigkeit aufdrückte, so lag sie nicht; sie glaubte an ihre eigene Behauptung. Der Kaiser beklagte ihre Unbeständigkeit und hatte oft Mühe, die Unzufriedenheit zu zerstreuen, welche dieselbe hervorrief. Fast wehmüthvoll schrieb er einem Minister, der bis dahin bei der Kaiserin in Gnade gestanden war und sich nun über ihre Kälte, ihre Feindseligkeit beklagte: „Sie wissen, daß die Kaiserin sehr lebhaft ist, daß sie Ihnen aber auf dem Grunde ihrer Seele sehr zugehörig ist.“ Gleich einem Kinde, das sich für ein neues Spielzeug enthusiastisch und es dann, seiner überdrüssig, zerbricht, wandte sie sich ohne jede Berechnung von Demjenigen ab, dem sie Tags vorher noch zugelächelt, ohne daran zu denken, wie grausam ihr Verrathen sei und daß sie sich Feinde mache. Die Kaiserin war Spanierin und diese ihre Herkunft erklärt Manches in ihrem Charakter.

Trotz alledem aber fand Eugenie die Kraft und die Mittel, wohlwollend zu sein und Wohlthaten zu üben, selbst dort, wo sie nicht auf Dankbarkeit zählen konnte. Als Frau von M., die Gemahlin eines der hervorragendsten Mitglieder der legitimistischen Gesellschaft, sich wegen eines diplomatischen Postens für ihren Gatten an sie wandte, ruhte sie nicht eher, bis der Wunsch der Bittstellerin erfüllt war. „Frau von M.,“ schreibt sie an einem Dienstag, 6. Dezember, wünscht den Posten im Haag, ich möchte, daß die Ernennungen bald erscheinen.“ Und sieben Tage später, nachdem ihre Schritte beim Kaiser von Erfolg gekrönt waren: „Ich habe Frau von M. gesehen, sie hat mir zujubeln begonnen. Was Frau von C. betrifft, fährt sie fort, so gebe Gott, daß sie es sei; bisher wenigstens hat sie kein Wort des Dankes für mich gefunden. Wenn Sie sie sehen — hauptsächlich wenn Sie ihn sehen —, sagen Sie, daß er den Posten nicht bloß seinem persönlichen Verdienste verdankt. Was die Erkenntlichkeit betrifft, so weiß ich, woran ich bin, und da ich keine erwarre, so werde ich nicht enttäuscht sein.“ Dieser Schlusssatz wirft ein eigenthümliches Licht auf die Umgebung des Kaisers und zeigt, daß, wenn Napoleon III. und seine Gemahlin sich vielfache Sympathien zu erwerben verstanden, sie nicht selten von Denen, welche sie mit Gunstbezeugungen überhäuften, übel belohnt wurden.

War die Kaiserin wirklich so leidenschaftlich, wie man sagt, und war sie dem Kaiser treu gewesen? Das ist eine delikate Frage, auf die auch die Antwort mit Delikatesse gegeben werden muß. Da aber jedes Zaudern mißdeutet werden könnte, sei die Beantwortung versucht. Nach Goncourt soll Eugenie auf die Frage ihres Bräutigams, ob sie je geliebt habe, nach kurzem Bedenken geantwortet haben: „Geliebt? ja, aber ich bin Fräulein de Montijo geblieben.“ Leute, die sie beobachtet haben in Augenblicken der sichtbaren Verwirrung und des nicht verhaltenen Enthusiasmus, konstatiren, daß dieser flüchtige Liebeskauf ohne allen Zweifel stets platonisch war. Einer der Habitues der Tuilerien sagte, daß ihre Neigung zu fremden Männern ein Strohfeuer war, begehrlieh, fordernd, aber niemals spendend. Derjenige, der sich schmeichelte, es einfach zu haben, wunderte sich später selbst darüber, daß die Flamme ihn erwärmen konnte, und er zog sich beschämt zurück, denn er hatte viel gegeben und nichts erhalten. Allerdings machte die Kaiserin ihren Gemahl dadurch, daß sie sich durch ihre Sympathien hinreißen ließ, eifersüchtig und weckte sie im Publikum den Schein ehelicher Untreue. Aber der Schein trotzt. Die Kaiserin war schön; wie alle schönen Frauen, auch wenn sie Fürstinnen sind, ließ sie sich gern den Hof

machen. Der „Flirt“ war ihre Passion. Obgleich romantisch angelegt, suchte sie doch keine gefährlichen Emotionen und zwar nichts weniger als zärtlich und sentimental; ihre natürliche Verstandesklarheit hinderte sie, jemals sich selbst oder die Ihrigen zu vergessen. Zudem liebte sie ihren Gemahl. Ginkt, als sie ihren Namenstag allein verbringen mußte, schrieb sie; „Dieses Jahr mußte ich den Namenstag fern vom Kaiser verbringen und das hat mich sehr traurig gestimmt, aber ich hoffe ihn bald wiederzusehen.“ Wenn eine Bürgerfrau so schreibt, ist Jedermann von ihrer Treue überzeugt, sollen dieselben Worte bei einer Fürstin eine Lüge bedeuten? Es ist wahr, sie hatte etwas freie Ansichten und scheute nicht, sie auszusprechen. Sie sagte eines Abends: „Die jungen Mädchen kann man am Hofe nicht genug schützen, vor Gefahr und Uebel behüten. Ich wache denn auch beständig über sie und ihre Umgebung. Was aber die verheiratheten Frauen betrifft, so ist es mir ganz gleichgiltig, was sie thun. Ihre Tugend oder Untugend geht sie ganz allein an. Sie haben ja auch ihre Männer, die sie verteidigen und überwachen können.“ Das klingt sehr frei, aber es beweist noch nichts gegen die Tugend der Kaiserin selbst.

Die Kaiserin war ohne Zweifel etwas leichtfertig, aber sie war rechtchaffen. Das Bedürfnis, angebetet zu sein, die Guldigungen, die sie umgaben, interessirten sie wie etwa ein Roman. Passiv nahm sie dieselben entgegen und glaubte genug gethan zu haben, wenn sie den Anderen erlaubte, sie zu lieben. Daß sie sich in jedem Enttäuschten einen Feind machte, ist klar, und jeder Feind war zugleich ein Verleumder. Sie gefiel sich darin, moralische Abenteuer zu suchen, sich Gefahren zu schaffen, welche sie mied und dann vergaß. Um geistreiche Männer, Schriftsteller, Künstler, Politiker, zu erobern, scheute sie keine Mühe, wenn sie aber dann merkte, daß ihre Herzen anfangen heißer zu schlagen, so schrieb sie unter das begonnene Gedicht oder den eingefädelten Roman mit zarten aber festen Lettern das eine Wörtchen „Ende“. Das war unklug, thöricht und weit entfernt von der Würde, die ihr als Kaiserin zukam, es war sogar grausam, aber welche hübsche Frau, vorausgesetzt, daß sie tugendhaft ist, wird zu behaupten wagen, daß sie nie Aehnliches gethan, und welcher Mann ist niemals das Opfer einer solchen weiblichen Perfidie geworden und hat sich dann gerächt, indem er Diejenige verlästerte, die ihn zum Opfer ihrer Perfidie gemacht? Was aber den Bürgerfrauen verziehen wird, soll es den Königinnen als Todssünde angerechnet werden?

Um Geld geheirathet.

Nach dem Englischen von J. G.

Frau Almstein blickte einen Moment auf ihre Freundin Bertha Reinhart und lachte. „Ich glaube wirklich, daß Sie in Ihren Gatten verliebt sind, Bertha!“ — „Und wäre etwas so Außerordentliches daran?“ — „Gewiß!“

Und Frau Almstein erhob sich von ihrem Sitz. Sie war ein sehr hübsches Weib, das auch noch sehr jung aussah. Und welches Weib hätte in seiner Art je aufgehört, jung zu sein, ehe es nicht ganz, ganz alt geworden ist? Sie war von ihrem Manne geschieden und deshalb genöthigt, „sich in Acht zu nehmen,“ wie sie sich selbst klagend äußerte.

Neben den schweren Vorhängen der zum Salon

— Ich dachte, Du habest Fräulein Glynton sehr gerne.
— Ja, das ist auch der Fall, entgegnete das Mädchen, fügte aber nicht hinzu, daß sie nahezu gelernt habe, jene fesselnde Schönheit glühend zu hassen, welche solchen Zauber auf Bertram ausübte.

38.

Sein Bazar.

Der Tag brach an, an welchem das Fest gegeben werden sollte; es war, als ob der Himmel selbst eine edle That segnen wollte, die Sonne leuchtete im hellsten Glanze, als wolle sie Alles im vortheilhaftesten Lichte zeigen. Der Herzog von Mildmay hatte seine prachtvolle Villa mit dem dieselbe umgebenden wohlgepflegten Parke dem Comité zur Verfügung gestellt und dort wurde das Fest abgehalten.

Der Herzog selbst hatte seine Mutter und Lady Valentine hingefahren, er hielt sein gegebenes Versprechen und half Valentine getreulich.

Lady Belle Chalmers war ebenfalls zugegen, und Herr Glynton sagte sich, daß, mit Ausnahme seiner Tochter, sie die schönste der anwesenden Frauen sei; sie ließ sich von ihm durch die Anlagen und nach den verschiedenen Kaufbuden führen.

— Lassen Sie uns zuerst zu Lady Valentine Arden gehen, ich möchte einige Blumen kaufen; ah — der Herzog steht ihr zur Seite und — wer noch — ah, Sir Harry Bellairs!

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt des „Bukarester Tagblatt“.

Novelli.

Roman von Hugo Falkner.

(40. Fortsetzung.)

— Ich könnte mir Fräulein Glynton auch gar nicht als Verkäuferin vorstellen?

— Mich aber wohl? entgegnete sie hastig, weshalb Fräulein Glynton nicht?

— Ich vermag keine Ursache anzugeben; sie dünkt mir eine jener wenigen Frauengestalten, die nur zum Herrschen geboren sind, eine Königin.

— In Amerika gibt es deren nicht. Welche Frauen sagen Ihnen besser zu? Jene, welche anspruchslos durch's Leben wandeln, oder die, welche zum Herrschen geboren scheinen?

— Beide sind vollkommen in ihrer Art, entgegnete er, und Valentine seufzte.

Sie war nie zuvor eifersüchtig gewesen, sie hatte das Feuer nie gekannt, welches verzehrend an dem Herzen nagt.

— Fräulein Glynton wird jedenfalls zugegen sein und da sie keine Bude hat, darf sie nach Belieben hin und her gehen.

— Wir besitzen doch Alle diese Freiheit.

— Mir thut es jetzt fast leid, rief Valentine mit der Naivität eines Kindes, daß ich eine Bude habe, ich werde stille halten müssen, während Sie umhergehen und der schönen Amerikanerin Alles zeigen.

Der Herzog lachte.

— Sie sollen sich überzeugen, daß ich besser bin, als Sie glauben, Valentine, ich habe versprochen, Ihnen zu helfen, und werde treulich das gegebene Wort halten.

Die letzten Tage vor dem Bazar vergingen in allgemeiner Aufregung, die ihren Höhepunkt erreichte, als Herr Glynton dem Comité eine Geldsumme von fünfhundert Pfund überreichte und zugleich sein Bedauern ausdrückte, daß seine Tochter die Aufforderung, eine Verkaufsbude zu übernehmen, nicht habe acceptiren können.

— Das ist fürliche Belohnung, bemerkte die Herzogin in höchster Befriedigung.

Lady Valentine war die Einzige, welche für die Handlungsweise des Millionärs und seiner Tochter kein enthusiastisches Lob über die Lippen brachte.

— Es ist allerdings eine bedeutende Summe, bemerkte sie, aber immerhin nicht gar so viel für einen Mann von seinem Reichthum. Vielleicht dachte er, daß er damit sich Einlaß verschaffe in jene Cirkel, in welchen er bisher noch nicht empfangen wurde.

Die Herzogin blickte das junge Mädchen verwundert an. — Valentine, das sind die herbsten Worte, welche ich jemals von Deinen Lippen vernommen.

— Habe ich Sie verletzt? rief das Mädchen, die schlankte Hand der Herzogin an die Lippen ziehend.

— Ja, mein Kind, denn es ist eine lieblose Beurtheilung großmüthiger Handlungsweise.

— Du darfst ihn nirgends laut werden lassen, Valentine.

— Ich will es nicht.

„führenden Thüre stehend, blickte sie zurück. Ja Bertha war schöner, als sie es je gewesen.“

„Sie sind wirklich in Ihren Gatten verliebt,“ wiederholte Laura. Sie, die Sie doch nur um Geld und eben nur um Geld geheirathet haben, denken Sie daran!“

„Wir haben das Beide gethan, glaube ich, erwiderte Bertha kalt. „Nur war Ihre Ehe nicht ganz so glücklich, wie die meinige.“

Wollte sie dieses Weib nie in Ruhe lassen? Ihre Besuche verletzten die Gattin Arthur Reinhart's stets in eine nervöse Aufregung, von der sie sich Stunden hindurch nicht erholte. Und was hatte das nach Allem zu bedeuten? Laura war ein enttäuschtes Weib! Sie war stets ein wenig neidisch gewesen. Warum sollte sie, Bertha Reinhart, darauf achten, was sie sagte? Arthur Reinhart's Frau durfte großmüthig sein. Sie hatte ja Alles — Alles!

Die Uhr in einem entfernteren Zimmer schlug; in diesem Augenblicke wurden die Vorhänge an der Thüre der Seite geschoben. Mit der Kofetterie eines glücklichen Weibes ging Bertha ihrem Gatten entgegen. Er stand mit dem Rücken gegen das Licht gewendet, sie sah sein Gesicht nicht. Hart neben ihm blieb sie stehen und hob ihr eigenes in allem Glanze seiner Schönheit zu ihm empor.

„Arthur!“

Mit einem leichten Lachen zupfte sie ihn am Aermel. Da bewegte sich Arthur Reinhart zum erstenmale. Sie sah sein Gesicht und taumelte zurück. „Arthur!“ rief sie diesmal scharf.

Keine Komödie, wenn ich bitten darf, sagte er.

Das Weib blickte in seine Augen und verstand Alles. Das Unglück war da; er wußte, warum sie ihn geheirathet. Ohne ihre Augen von ihm abzuwenden, sank sie in einen Stuhl. Wenn er nur nicht so ruhig sein wollte! Sie schauerte.

„Wir wollen diese Szene so kurz als möglich machen,“ sagt Arthur. „Ich brauche nicht erst zu bemerken, daß ich recht gut weiß, daß Männer jeden Tag um ihres Geldes willen geheirathet werden. Die Welt sieht kein Verbrechen darin. Ich bin zufällig anderer Meinung. Jahre hindurch habe ich ein Weib gesucht, das sich nicht kaufen ließe. Sie verstellten sich so gut, daß ich schon mein höchstes Ideal in Ihnen gefunden zu haben glaubte. Ein vor unserer Heirath geschriebener und mir heute zugeschickter Brief öffnete mir die Augen. Die unbekannte Hand, welche den Schlag führte, verachte ich. An den Beweis meiner Demüthigung muß ich aber leider glauben. Der Brief war offenbar an irgend einen jungen Menschen gerichtet, der Sie liebte und den Sie vielleicht wiederliebten, dem Sie aber Arthur Reinhart vorgezogen, weil er Tausende sein nannte und Sie Ihrer Armut würdiger waren. Sie erinnern sich zweifelsohne an den Brief. Mein Advokat wird Sie in einigen Tagen in Kenntniß setzen, welche Geldarrangements ich für Sie getroffen habe, und ich hoffe, Sie werden dieselben reichlich bemessen finden. Ich selbst werde in einer halben Stunde abgereist sein.“

Bertha hatte sich nicht gerührt. Sie saß still und vollkommen bewegungslos da, als er sie verlassen hatte. Das Rollen eines Wagens auf dem Straßenpflaster schlug an ihr Ohr. Pflötzlich sprang sie auf und zog die Klingel. Der Diener trat ein.

„Herr Reinhart — sagen Sie ihm, daß ich ihn sogleich zu sehen wünsche!“ — „Herr Reinhart ist vor wenigen Minuten abgereist, Madame.“

Er war fort!

Ein schmales Gäßchen, ein kleines, kaltes Zimmerchen, in dem ein Weib bei schwacher Beleuchtung am Stickerahmen saß! Das hatte Frau Almstein gesehen, als sie in die Stadt zurückkehrte. Sie war eine Frau mit eisernen Nerven, sonst würden diese ein wenig erschüttert gewesen sein. So aber dachte Laura Almstein bloß: „Was für eine Thörin!“

Was für eine Thörin war Bertha Reinhart gewesen, auf Alles zu verzichten, wozu sie ihre Stellung als Arthur Reinhart's Gattin berechtigte. Es war natürlich zu sehen, um ihrem Gatten zu zeigen, daß ihr das Geld nichts, nicht das Mindeste gelte. Aber nach Laura's Ansicht hätte sie sich ein derartiges Selbstopfer ersparen können. Arthur Reinhart war nicht so leicht zurückgewonnen. Und hier versinkerten sich Laura's Augen. Sollten alle ihre Intriguen vergeblich bleiben? Sie war jetzt zwei Jahre in Paris gewesen und Reinhart hatte sich auch dort aufgehalten. Aber sie war ihrem Ziele nicht näher gekommen. Und dieses Ziel war klar. Ihre Ehe-scheidung war im Zuge gewesen, als sie Arthur Reinhart kennen gelernt und sich auf der Stelle entschlossen hatte, ihn zu heirathen, so wie sie wieder frei sei. Sie hatte in ihrem kalten egoistischen Dasein noch Niemand geliebt, aber ihn liebte sie. Als er Bertha heirathete, war es für sie ein Schlag gewesen, den sie nie zu vergessen oder zu verzeihen gedachte, Sie wollte die Beiden von einander trennen und ihn zwingen, sie zu lieben.

Frau Almstein sollte an diesem Abend den Ball besuchen. Ihre Jose kleidete sie so sorgfältig an, als gewöhnlich. Sie trug Tümeln in ihrem Haare. Ihre Augen waren klar, ihre Gesichtsfarbe rosig. Es gab kein

hübscheres Weib unter den Ballgästen! Der Blick eines Mannes beobachtete sie aufmerksam und unablässig, als sie sich durch die Zimmer bewegte. Er näherte sich ihr nicht, sondern wartete den Schluß des Abends ab.

Frau Almstein blickte auf und sah einen stattlichen, ernstern Mann vor sich. Sie erkannte ihn sogleich.

„Franz Gordon! Mein lieber Cousin, Sie hier! Die Welt hätte Sie in Patagonien oder der Himmel weiß wo vermutet.“ — „Ich bin zurückgekehrt. Wollen Sie mir nicht ein wenig Ihre Gesellschaft gönnen?“ — Laura nahm seinen Arm und trat in ein kleines Glashaus jenseits des Speisesaales.

Gordon war ein noch sehr junger Mann; aber sein Gesicht trug Züge, welche unverkennbar von Leiden zeugten. „Vor sechs Monaten,“ begann er, „stieß ich in Amerika auf einen Freund — Arthur Reinhart's. Von ihm hörte ich, daß er sich von seiner Gattin getrennt habe. Die Ursache soll die Entdeckung gewesen sein, daß ihn seine Gattin des Geldes wegen geheirathet habe. Als ich nun vor einem Monat nach Hause zurückkehrte, mußte ich zufällig einen Schrank mit alten Papieren durchstöbern, welchen ich bei meiner Abreise zurückgelassen hatte. Darunter befand sich ein kleines Paket mit Briefen, die einen sehr hohen Werth für mich hatten. Es waren drei oder vier kurze Billets und ein Brief. Dieser eine Brief war nicht da.“

Laura hatte wohl eherne Nerven, aber das kam zu unerwartet. Ihr Cousin blickte in ihr verklärtes Gesicht und las auf demselben die Bestätigung seines Verdachtes.

„Und Sie haben ihn genommen,“ fuhr er fort, — „denn Niemand hatte Zutritt in meinem Hause als Sie, wie man mir sagte. Und Sie schickten ihn Arthur Reinhart. Ich erinnerte mich nun, daß mir sein Freund dort in Amerika etwas von einem Briefe gesagt hatte. Es war ein schlaue angelegter Plan, Laura — Sie waren stets sehr schlaue.“

Er kehrte sich um und ließ sie völlig vernichtet stehen.

„Herr Reinhart ist eben von Europa zurückgekehrt,“ sagte sein Schreiber. „Er empfängt Niemanden, ausgenommen in ganz besonderen Umständen.“

„Dumme, mit dem ich komme, ist ein solches.“

Einige Augenblicke später wurde Gordon zu Reinhart geführt. Er hatte ihn flüchtig gekannt. Konnten aber zwei Jahre eine solche Veränderung bei ihm hervorgebracht haben, wie er sie nun sah? Aber was waren die letzten drei Jahre für ihn selbst gewesen!?

„Mein Name ist Gordon,“ sagt der jüngere Mann. „Ich bin ein Vertreter von Frau Almstein.“

Reinhart verbeugte sich.

„Franz Gordon,“ verbesserte der Andere.

Reinhart erinnerte sich plötzlich.

„Dann können wir einander nicht viel zu sagen haben.“ — „Halt! Und doch! Viel! Sie haben einen einst an mich gerichteten Brief erhalten. Es ist nur billig, daß Sie auch diesen anderen hier sehen. Ich habe ihn durch drei Jahre mit mir herumgetragen. Bemerken Sie, daß er nach dem ersten geschrieben wurde.“

Der zweite Brief lag vor Arthur Reinhart's Augen — der zweite Brief in der Handschrift seiner Frau — an denselben Mann gerichtet. Einen Augenblick war er nahe daran, denselben mit Füßen zu treten, dann aber triumphterte der gesunde Verstand. Er nahm den Brief mit einer Hand, welche zitterte.

„Lieber Franz, wir waren seit unserer Kinderzeit gute Freunde, und so muß ich jetzt ein Wort mit Ihnen sprechen. Sie waren thöricht genug zu glauben, daß Sie ein anderes Gefühl für mich hegten, aber Sie werden eines Tages zu einer anderen Ansicht kommen; ich kann Sie nie so lieben, wie Sie meinen, Sie bleiben mir jedoch stets ein theurer Freund. In einem Briefe, den ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, sagte ich Ihnen, daß ich nie einen anderen als einen reichen Mann heirathen würde. Jetzt habe ich Ihnen das Gegentheil zu sagen, und ich sage es Ihnen, damit Sie wissen, daß mich nicht die Armut abgehalten habe, Sie zu lieben. Diesen Mann, den ich anfangs bloß des Geldes willen zu heirathen gedachte, gewann ich so lieb, daß ich, wenn er mich jetzt auffordern sollte, ihm barfußig von Thüre zu Thüre durch die ganze Welt zu folgen, ihm folgen und mich glücklicher als eine Königin fühlen würde. Ich sage das nicht, um Ihnen wehzutun, mein Lieber, sondern nur, daß Sie mir trotz der verdammenswerthen Thorheit meiner früheren Worte ein wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

Bertha m. p.

Der Brief fiel aus Arthur Reinhart's Hand auf den Flur.

Ein armseliges kleines Häuschen in einer Vorstadt und ein Weib, das bei der schwachen Beleuchtung am Stickerahmen sitzt.

Das Licht wird vor den eindringenden Schatten der Nacht immer trüber und nach und nach kehren sich die Augen von der Arbeit ab und die Hände fallen müßig in den Schoß. O die traurigen Jahre, die sich vor ihrem Blicke in der Zukunft zeigen!

Da wird ein Schritt auf dem Hausflur hörbar, eine Hand legt sich an die Thürklinke. Die Thür ist halb offen. Es tritt Jemand ein. Bertha blickt zum erstenmale auf. „Bertha! Mein Weib! Vergiß!“

Bunte Chronik.

In Helgoland wird weiter getraut.

Die sogenannten Fremdentraungen auf Helgoland (den „siebenbürgischen Ehen“ in Ungarn entsprechend) beruhen auf dem alten schleswig-holsteinischen Kirchenrecht, wonach den Amtmännern und Landvögten das Recht zu stand, unter gewissen Bedingungen vom Aufgebote und der Trauung in der Kirche zu dispensiren. Dieses Recht hatte auch der dänische Landvogt auf Helgoland. Es ist seiner Zeit auf den englischen Gouverneur übergegangen und wird, wie der „Reichso.“ konstatiert, jetzt von dem kaiserlichen Kommissär ausgeübt. Mehrere Paare von auswärtigen sind bereits nach Uebergabe der Insel an Deutschland getraut worden, und zwar unter den gleichen Bedingungen, welche zur Zeit der englischen Herrschaft zu erfüllen waren.

Ein interessantes Polizeistückchen

aus Adrianopel wird in türkischen Blättern erzählt. Es trieb dort seit Langem ihr Wesen eine Diebesgesellschaft, an deren Spitze eine Frau, die Witwe eines osmanischen Krämers, stand. Man wußte recht wohl, daß diese Dame mit ihren weiblichen und männlichen Gehilfen schon viele Diebstahle vollführt hatte, doch war es sehr schwer, dieselbe bei einem ihrer schlaue angelegten Pläne zu überraschen. Da entschloß sich denn ein türkischer Geheimpolizist, der Dame einen Heirathsantrag zu stellen, auf welchen diese nach kurzem Besinnen auch einging. Sie verlebte mit ihrem neuen Gemahl zwei frohe Wochen, die für diesen gerade hinreichten, um die Schlupfwinkel der Gesellschaft und die von ihr zusammengeraubten Schätze kennen zu lernen. Er stattete hierauf seiner Behörde Bericht ab, und es wurde verabredet, die ganze Bande bei einer passenden Gelegenheit aufzuheben. Als aber der Tag herantam, war der Detektiv mit seiner Gemahlin verschwunden, und zwar unter Mitnahme der Kasse und der Werthsachen, die man auf mehrere Tausend türkische Pfund schätzt. In dem Kampfe zwischen der Liebe und seinen Dienstpfllichten hatte erstere den Sieg davongetragen.

Leher und Beseu.

Man schreibt aus Paris: Eine der interessantesten Persönlichkeiten im boulangistichen Lager ist der Marceller Dichter Clovis Hugues. Ein Feuilletonist des „Siecle“ erzählt, wie Hugues dem Seminar zu Vauluse, wo er zum Geistlichen herangebildet werden sollte, entließ und eines Tages ohne Heller und Pfennig, mit zerissenen Kleidern und Schuhen in Marseille ankam. Seine Bemühungen, eine Stelle zu bekommen, waren lange vergeblich. Endlich las er eine Anzeige eines Totalblattes, welches einen Diener zur Reinhaltung des Bureaus und zum Austragen von Briefen suchte. Clovis Hugues meldete sich sofort und erhielt die Stelle. Einiges Tages findet der Direktor ein frisch und kühn gehaltenes Gedicht ohne Angabe des Verfassers auf seinem Pult. Er druckt es ab und es fand großen Beifall. Der gleiche Vorgang wiederholte sich eine ganze Woche lang. Man war allgemein auf's Höchste begierig, den Verfasser der schönen Verse kennen zu lernen. Clovis Hugues hielt es jetzt für geboten, sich zu nennen. Der Redakteur unarmte ihn und ernannte ihn zu seinem ständigen Mitarbeiter.

Als ein bedeutsamer Fortschritt

auf dem Gebiete des höheren weiblichen Schulwesens wird von den Freunden Frauenemanzipation das Vorgehen des italienischen Unterrichtsministers Boselli begrüßt werden, welcher die Eröffnung des ersten weiblichen Gymnasiums in Rom zum 1. April nächsten Jahres beschlossen hat. Wie man von dort schreibt, hat der Minister dem königlichen Kurator des höheren Schulwesens ein Schreiben überandt, in welchem er seinen Entschluß eingehend motiviert und um sofortige Bekanntmachung desselben bittet. Die Lehranstalt soll ihrem Range nach den technischen Schulen und den Unterrichtsinstituten für Mädchen erster Klasse gleichgestellt werden und die Einleitung dazu bilden, daß auch den Frauen der Zutritt zu den höchsten Lehranstalten des Landes also auch zu den Universitäten eröffnet werde.

Graf und Lehrerstöchter.

Die Romantik stirbt nicht aus. Graf Joh. Sommissich, gewesener Großgrundbesitzer in der Somogy, verabschiedete sich von seinen Gütern, um als Rentier in Wien zu leben — jetzt erhellt aber — wie die „Fünfkirchner Ztg.“ meldet — daß das nicht die einzige Ursache war, warum er nach Wien übersiedelte, sondern ein Herzensroman bot hierzu die Veranlassung, indem der Graf die Tochter des Baboecser Volksschullehrers Fräulein Anna Szabady zur Frau nahm, die nun an der Seite ihres Gatten in Wien weilt. Mit der Trauung erhielt ein Herzensroman seinen befriedigenden Abschluß.

Ein „gesundes“ Verbot.

Aus Newyork, 2. d., wird berichtet: „Heute ist hier das Gesetz in Kraft getreten, welches allen jungen Leuten, die das Alter von 16 Jahren noch nicht erreicht haben, das Rauchen in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen verbietet.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 18. September.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 18. Sept. 6% Staats-Obligationen 102 1/2, 7% Kurul. Pfandbriefe 103 3/4. 5% Kurale Pfandbriefe 100—. 7% städtische Pfandbriefe 104 1/4. 5% städtische Pfandbriefe 97 1/2. 5% perpet. Rente 104. 5% amori. Rente 100. 4% Rente 89 1/4. **Communal-Anleihe** 96 1/4. **Nationalbank** 1450. **Leihbau** 117. **Dacia-Romania** 366. **Nationala** 365. **Paris Cbed** 99.55 **Paris 3 Monate** 98.90. **London Cbed** 25.15—. **London 3 Monate** 24.95—. **Wien Cbed** 2.26. **Wien 3 Monate** 2.23 1/2. **Berlin Cbed** 123.45—. **Berlin 3 Monate** 122.40. **Antwerpen Cbed** 99.50. **Antwerpen 3 Monate** 98.80.— **Agio** 0.00.

Frankfurt a./M. 17. Sept. 5% rum. amort. Rente 99.6 5 4% rum. amort. Rente 89.00.

London, 17. Sept. Devis Paris 25.47 **Banque de Roumanie** 6 1/2. **Consolidated** 95 1/16. **Devis Berlin** 20.61. **Amsterdam** 12.04

Paris, 17. Sept. 4 1/2% franz. Rente 106.30. 3%, franz. Ren. 95.15. 5% perp. rum. Rente 104.00 **Ital. Rente** 95.95 **gr. Anleihe** 1881 475.00. **Ottomanbank** 641.56. 3/16 **Egypter** 484.37 **Türkenloose** 81.25. **London cheques** 25.27. **Devis Amsterdam** 206.75. **Devis Berlin** 122.68. **Devis Italien** 1/16. **Devis Belgien** 3/16.

Berlin, Schluß 17. Sept. **Napoleon** 18.205. 4% rumänische Rente 99.76 5% Am. rum. Rente 89.10. 6% rumän. Eisenbahnen 102.60. 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.50 8% **Dppenheim** 102.00. **Bukarester Mun.-Anleihe** 97.80. **Efekt Papierrubel** 283.40. **Discontogesellschaft** 230.00. **Devis London** 20.195. **Paris** 80.35. **Amsterdam** 167.85. **Wien** 180.70. **Belgien** 80.30. **Italien** 79.55. 4% neue rum. Rente 88.30

Wien, Schluß 17. Sept. **Napoleon** 8.86 **Türkische Lira** 10.20. **Silbergulden Papier** 100. **Papierrubel compi.** 144.75. **Kreditanst.** 308.15. **Defferr. Papierrrente** 88.00. **Goldrente** 106.20. **Silberrente** 88.60. **Ungar. Goldrente** 100.60. **Sicht London** 111.90. **Paris** 44.30 **Berlin** 54.87. **Amsterdam** 92.65. **Belgien** 44.40. **Ital. Banknoten** 44.10.

Ziehung der Bukarester Lose.

Bei der am 13. September stattgehabten Ziehung der 5% Anleihe der Stadt Bukarest vom Jahre 1884 wurden folgende 86 Obligationen gezogen à Lei 500: Nr. 154, 174, 220, 266, 290, 617, 710, 870, 1023, 1289, 1398, 2096, 2157, 2638, 2776, 2813, 2845, 3295, 3324, 3378, 3622, 3857, 3880, 4062, 4067, 4509, 4617, 4813, 4947, 5111, 5461, 5714, 5726, 5940, 6231, 6294, 6331, 6395, 6895, 7336, 7363, 7477, 7789, 7845, 7866, 7942, 8090, 8812, 8846, 9805, 9919, 9973, 10157, 10265, 10961, 11251, 11281, 11475, 11599, 11731, 11845, 12110, 12297, 12325, 12397, 12577, 12757, 12828, 13147, 13162, 13360, 13433, 13654, 13679, 14396, 14585, 14601, 14944, 14949, 14972, 15024, 15094, 15279, 15335, 15377, und 15615 und 16 Obligationen à Lei 2500 u. z. die Nr. 16140, 16208, 16317, 16715, 17066, 17358, 17646, 17693, 17861, 17931, 18088, 18811, 18816, 18947, 18954 und 19059.

Der Stand der Gemeindefasse in Bukarest wies am 3. September 8.331.616 Frks. 2 Cts. auf, wovon 7.927.316 Frks. 2 Cts. in Baar und der Rest in Staatspapieren.

Zuschlagvertheilung.

Die Eisenarbeiten zum Bau des neuen Justizpalastes sind vom Justizministerium im Lizitationswege dem Architekten Cugarida übertragen, und zwar mit 5 Percent unter dem Devis.

Fallimentsnachrichten.

Das Syndikat des Fallimentes N. J. Drugeacu S-soci beruft die Kreditoren dieses Fallimentes für den 30. September ein, um zum zweiten Male über den Vorschlag eines Concordatabschlusses schlüssig zu werden oder einen Unionsakt abzuschließen.

Getreidepreise.

Am 13. September wurde loco Constanza das Getreide zu folgenden Preisen abgegeben: Weizen 2310 Hktl. Libre 57.61 Lei 11.50. Gerste 3192 Hktl. Libre 44.48 Lei 6.30. Hauf 1820 Hktl. Libre 48.51 Lei 16.60. Roggen 1120 Hktl. Libre 51.56 Lei 7.60. Raps 630 Hktl. Libre 47.50 Lei 8.60.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 31. August a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Hectl.	Libre	Frks.	Hectl.	Libre	Frks.
1850 Weizen	57—	11.50	2280 Weizen	58 1/2	11.95
3000 "	60 1/2	12.75	3100 "	57—	11.70
1000 "	61—	13.05	1000 "	60—	12.50
2000 Gerste	60 1/2	7.45	3200 "	57 1/2	11.50
1100 Weizen	58 1/2	12.10	1700 "	59 1/2	12.25
1050 "	58 1/4	12.—	7850 "	60 1/2	12.90
1300 "	59 1/4	12.25	1150 "	58 1/2	12.60
2700 "	58 1/2	11.90	3700 Rnt	59 1/2	12.40
3500 "	59—	11.70	1600 "	58—	11.50

Zur serbischen Schweineausfuhr.

Man telegraphirt uns aus Belgrad, 17. September: Die Regierung erteilte der Eisenbahnverwaltung den Be-

fehl. Schweine, nicht eher zum Transport nach Ungarn zu übernehmen, als bis die von der ungarischen Grenze zurückgewiesenen, jetzt in Depot in Belgrad befindlichen Schweine exportirt sein werden.

Getreide-Kongress.

Aus Paris wird uns von 16. d. gemeldet: Der internationale Getreide-Kongress wurde heute Nachmittags in Anwesenheit des Arbeitsministers Yves Guynet eröffnet. Der Minister betonte die Wichtigkeit der Wasserkanäle für den Getreidehandel und versprach die Errichtung von Navigationskammern zu fördern.

Konferenz bezüglich des Orientverkehrs.

Die diesjährige Versammlung der am Orientverkehr beteiligten Eisenbahnen wurde, wie die „Ztg. des Ver. deutscher Eisenb.-Verw.“ meldet, am 3. September d. J. in Innsbruck eröffnet. In derselben gelangen zahlreiche auf den Personen- und Güterverkehr nach dem Orient bezügliche Fragen zur Diskussion. Als Vorkäuser dieser Hauptversammlung tagte in den letzten Tagen in Budapest eine Konferenz der Delegirten der königlich-ungarischen Staatsbahnen, der serbischen, türkischen und bulgarischen Eisenbahnen. Den Gegenstand der Berathung bildete die Regelung des Konventionzuges mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der bulgarischen Bahnen. Letztere stellen nämlich das Ansuchen, den Fahrplan des Konventionzuges derart zu modifiziren, daß die neueröffnete Linie Jamboli-Burgas einen besseren Anschluß mit dem benannten Hauptzuge gewinne. Die Konferenz konnte mit Hinblick auf die ausländischen Anschlüsse sich nicht für die Wünsche der bulgarischen Bahnen erklären. Diese Frage dürfte übrigens anlässlich der Innsbrucker Versammlung neuerlich auf's Tapet gelangen, wozu der direkt interessirten Bahn um so eher Gelegenheit geboten ist, als die Beschlüsse der Budapester Konferenz keine bindende Kraft für die vertretenen Bahnen hatten und die Delegirten nur ermächtigt waren, das Resultat der Berathungen ad referendum zu nehmen und dasselbe den Eisenbahn-Verwaltungen zur Kenntniß zu bringen.

Vom Zuckermarkt.

Aus Brünn wird unterm 14. d. geschrieben: Während Deutschland trockenes und warmes Wetter meldet, welches dem Ausreizen der Rüben vom Vortheil ist, und während auch Frankreich wenigstens eine Besserung in der Witterung konstatiren kann, blieb in Oesterreich auch die letzte Woche über das schlechte Wetter in Permanenz. Die Niederschlagsmenge ist zwar nicht bedeutend, aber wenn es gerade nicht regnet, so ist der Himmel zumeist bewölkt, die Luft ist kalt und so kann demnach von einer merklichen Qualitätsbesserung der Rübe keine Rede sein. Die vom Statistiker Licht in Aussicht gestellte spätere Witterung, welche noch Alles wettmachen kann, läßt über Gebühr auf sich warten, so daß an eine tatsächliche Wettmachung nicht mehr geglaubt werden kann. Während demnach unsere lokalen Verhältnisse einen Aufschwung der Preise rechtfertigen würden, haben sich im Gegentheil die Notirungen gegen die Vorwoche eher etwas abgeschwächt, und zwar in Folge der schwächeren Meinungen auf den deutschen Börsen, und notirt Auffig heute circa fl. 15.35. Von mährischer Herbstwaare wurden gegen 60.000 Meterzentner umgesetzt, von welchen die Lundenburger Raffinerie circa 40.000 Meterzentner zu Preisen von fl. 14.90 bis fl. 15 ab Lundenburg nahm, während die Altbrünner Raffinerie circa 12.000 Meterzentner mit circa fl. 14.90 kaufte; ferner wurde an zweite Hand Brünn mit fl. 14.80 und Olmütz mit fl. 14.80 begeben. Prompte Nachprodukte erzielten fl. 12.50 bis fl. 12 3/4 Basis 82 Perzent.

Telegramme

Dementirte Gerüchte.

Berlin, 17. September. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Telegramm des deutschen Kommissärstellvertreters in Afrika, in welchem die aufgetauchten Gerüchte — als habe er die Bewilligung zum Sklavenverkauf in Bagamoyo erteilt — dementirt werden.

Die Kaiser-Entrevue in Slesien.

Rohndorf, 17. September. Kaiser Franz Josef traf um halb 5 Uhr hier ein. Die Bevölkerung bereitete ihm einen enthusiastischen Empfang. Kaiser Wilhelm in österreichischer Generals-Uniform erwartete ihn am Bahnhof. Die Begrüßung der beiden Monarchen trug den herzlichsten Charakter. Nach der üblichen Vorstellung bestiegen die beiden Souveräne einen vierspännigen Wagen, um sich in das Schloß zu begeben. Auf der ganzen Fahrt wurden sie lebhaft von dem zahlreichen Publikum begrüßt. Der König von Sachsen, welcher seine Residenz auf dem Schloß Boeruben aufgeschlagen hat, stattete dem Kaiser Franz Josef einen Besuch ab, den dieser ihm vor der Tafel erwiderte. Der König und der Kaiser lehrten zusammen nach Rohndorf zurück. Nach aufgehobener Tafel befragte die Herrscher den Thurm des Schloßes, um die ringsherum liegenden beleuchteten Berge in Augenschein zu nehmen.

Breslau, 17. September. Kaiser Franz Josef

ist um 1 Uhr hier angelangt, um der Kaiserin von Deutschland einen Besuch abzustatten, von wo er um 3 Uhr wieder nach Rohndorf zurückkehrte.

Flukland und Bulgarien.

Wien, 17. September. Die „Politische Korresp.“ erhält einen Brief aus Petersburg, welcher besagt, daß das Resultat der Wahlen in Bulgarien von der ganzen Welt vorausgesehen war und daher keine Aenderung in dieser Frage hervorruft. — Herr Latifschew hat begonnen, seine in Bulgarien empfangenen Eindrücke in der „Nowoje Wremja“ zu veröffentlichen.

Amerikale und Liberale.

Wien, 17. September. Aus Brasilien wird berichtet, in Pernambuco sei es zwischen den Liberalen und Amerikalen zu einem Handgemenge gekommen, wobei 26 Tode zu verzeichnen sind.

Rio de Janeiro, 17. September. Der Marineminister, der Minister des Aeußern, der Justizminister, der Finanzminister, und viele gewesene Deputirten und Senatoren sind wieder gewählt worden. — Die Alerikale Partei ist gefallen.

Die Krise in Portugal.

Lissabon, 17. September. Das Ministerium hat demissionirt; Herr Christomo Azren ist mit der Neubildung des Kabinetts betraut worden.

Wien, 17. September. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht Telegramme aus Lissabon, denen zufolge sich daselbst verschiedene Bewegungen bemerkbar gemacht haben sollen. Die republikanische Partei gewinnt Terrain.

Die Begulkrung des Eisernen Thores.

Herkulesbad, 17. September. Bei dem anlässlich der Einweihung der Arbeiten am Eisernen Thore gegebenen Bankette, brachten der ungarische Ministerpräsident Graf Szapary und der serbische Ministerpräsident Gruic mehrere Toaste aus, in welchen sie die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Serbien betonten und der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß diese Freundschaft fortbestehen werde. Den Schluß der Toaste bildeten Hochs auf das Wohl der Herrscher Oesterreich-Ungarns und Serbiens.

Belgrad, 17. September. Der Toast, den Graf Szapary gelegentlich des Banketts in Herkulesbad ausgesprochen, sowie die darüber gebrachten Kommentare der ungarischen Presse, haben sowohl auf die politischen Kreise Serbiens, als auch auf die Masse den besten Eindruck ausgeübt.

Cholera.

Athen, 17. September. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist in Aleppo die Cholera ausgebrochen.

Kairo, 17. September. Infolge des Auftretens der Cholera in Massauah wurde nur um einer etwaigen Uebertragung der Epidemie nach Lokar vorzubeugen, der Handel zwischen den Häfen des rothen Meeres mit dem Innern bei Suakin untersagt.

Massauah, 17. September. In mehreren Ortschaften von Erytrea, das unter italienischem Schutze steht, ist die Cholera ausgebrochen. Die Truppen und Europäer sind bis jetzt von derselben nicht ergriffen worden. Es wurden alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Er mordung eines armenischen Priesters.

Konstantinopel, 17. September. Einem augenblicklich nicht kontrollirbaren Gerüchte zufolge soll der armenische Priester, welcher bei den Eryceen im Patriarchate von Rum-Kapu den Vorleser der aufrührerischen Proklamation dieselbe aus der Hand riß, gestern ermordet worden sein. Weiter verlautet, der armenische Patriarch habe eine Todesdrohung erhalten, wenn er nicht binnen einer Woche abdicire.

Hochwasser in Bulgarien. — Vom Fürsten Ferdinand.

Sofia, 17. September. Seit gestern Abend ist die Bahnlinie nach Konstantinopel infolge der Ueberschwemmungen zwischen Hermany und Adrianopel, unterbrochen. Seit 5 Tagen regnet es ununterbrochen in ganz Bulgarien. Der Postzug, der gestern von Sofia abging, mußte vor Tirnova umkehren. — Der Fürst hat Barna verlassen und sich nach Vidin und Koula begeben, um das Lager zu besichtigen.

Emin Pascha.

Zanzibar, 17. September. Emin Pascha ist am 4. August in Tabora angekommen. Ganz Unjammewi hat sich ihm unterworfen.

Amalie Beckler,
Gottlieb Schieck,

Verlobte.

Bukarest, am 6./18. Sept 1890.

Kurs-Bericht vom 18. September n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and locations including London, Paris, Vienna, and Berlin. Columns include 'Kurs', 'Währ.', and 'Berlins'.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its major tributaries (e.g., Tisza, Sava, Drava) for the dates 16. Sept and 15. Sept.

Empfehlenswerte Hotels:

List of recommended hotels in Bucharest, including Hugo's Grand Hotel de France, Hotel Regal, and Hotel Union, with descriptions of their services and locations.

Bukarester Turn = Verein.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass wir die Abhaltung unseres

Jahresfestes

bis auf Weiteres verschoben. Bukarest, 16. Sept. 1890.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Der gefertigte Vorstand erlaubt sich hiermit seine p. t. Mitglieder und Freunde des Vereines zu dem am Sonntag, den 9./21. September a. er. im Vereinslokale (Str. Isvor No. 18) stattfindenden gemütlichen

Tanz-Kränzchen.

ergebenst einzuladen. Außerdem Gesangs-Produktionen des Vereins-Chores und mehrere Solo-Vorträge.

Beginn 7 Uhr Abends. Musikbeitrag per Person 50 Cts. — Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Der Vorstand.

Erste Wechsel-Stube „Zur Börse“ ISAK M. LEVY, Strada Lipscani No. 10. Nicht zu verwechseln. Trozdem ich zur rechten Zeit die Ueberfiedlung meiner Wechselstube anzeige...

Unentgeltliche Turnkurse des Bukarester Turnvereins. Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass wir, um die Segnungen geregelter Leibesübungen möglichst vielen jungen Leuten zukommen zu lassen...

Damen- und Mädchen-Turnen von Mitte September an wieder Dienstag und Freitag von 6-7 Uhr Nachm. stattfindet u. es werden Anmeldungen zu dieser Turnabtheilung ebenfalls jederzeit im Vereinslokale entgegengenommen.

Büchsenmacher STEFAN SCHILLO, Str. Brancoveanu No. 1, übernimmt alle in sein Fachschlagenden Reparaturen von allerlei Waffen, Umgestaltung von Perkussionsgewehren...

Bukarester Deutsche Liedertafel. Die Herren Sangesbrüder werden dringend ersucht, sich Freitag, den 19. Sept. n. St. zur Gesangs-Probé einzufinden.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. Juni 1890 n. St. ab. Abgang der Züge von Bukarest: Nach Ploesti, Buzen, R. Sarat, Focschani, Maraschesti, Bacau, Roman, Pascani, Jassy etc. etc.

Ankunft der Züge in Bukarest: Von Jassy, Paschani, Roman, Bacau, Marasesti, Buzen Ploesti; Eilzug um 7 Uhr 30 Min. Vormittags...

Hugo's Grand Hôtel de France.

Concert

der Kronstädter Stadt-Kapelle. Programm 18. September.

- 1 „Don Cesar“, Marsch aus der gleichnamigen Operette v. Dellinger. 2 Overture zu „Pique Dame“ von Suppe. 3 „Suzanna“ rumänischer Walzer von Ivanovici. 4 „Die Heimath“, Lied für Violoncello und Trompete...

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantierte reine Menthol. Migränestifte, Mosquitostifte, Fenststifte in 8 verschiedenen Façons.

Kakulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. d. „Bul. Lighter“

Guter alter Roth und Weißwein

(Moldauer Naturwein)

von 50 Liter aufwärts zu verkaufen bei **Moritz Appel**,
Strada Dómnei No. 9. 859 3



sind bei
Max Fischer
Galatz.
Strada Mars 29
zu haben

Ständiges Lager stets 28
bis 30 Stücke.
Katenzahlungen bewilligt.
Plantos werden mieth-
weise in ganz Rumänien
621 ausgeliehen. 29
Illustrirter Preiscon-
rant gratis u. franco.

Ein sprachkundiger Mann,

bestens empfohlen, welcher über freie Nachmittagsstunden
verfügt, wünscht dieselben als Buchhalter oder Korrespondent
in der deutschen, französischen und rumänischen Sprache
gegen bescheidene Ansprüche zu verwerthen. — Adresse in
der Adm. d. Bl. zu erfragen. 821 10

Institut Bergamenter,

Cheul Dâmbovița und Isvor 18.

Die staatsgiltigen Zeugnisse können von jetzt ab in der
Institutskanzlei behoben werden. 766 20

Schulbeginn am 16. August n. St.

Einschreibungen täglich.

Die Direction.

Zu verpachten.

Eine Weismühle neuesten Systems, 4-stöckiger Ziegelbau
mit stabiler Betriebsmaschine, 4 Mühlensteinen und 3 Walzen
sammt nöthigen Bestandtheilen. Dazu ein Magazin 2000
Kila Getreide fassend. — Bewerber wollen sich gefälligst an
den Eigenthümer **Vasile Thoma**, in Slatina, wenden.
832 5

Ein tüchtiger

Buchhalter

der in der doppelten Buchführung versiert, der deutsch
und rumänischen Correspondenz vollkommen fähig ist,
findet sofort Engagement. — Offerte sind an die
Maschinen-Fabrik

Clayton & Shuttleworth
Craiova,

Calea București No. 18

zu richten.

865 5

Ein Praktikant

wird in einem Colonialwaaren En gros-Geschäfte sofort Auf-
genommen. Gehalt Anfangs Lei 30 pro Monat. — Aus-
kunft ertheilt die Adm. des Blattes. 881 1

Ein gut empfohlener Assistent,

diplomirt oder undiplomirt, wird für 22. September
a. St. gesucht.
M. Binder,
869 4 Apotheker in Giurgiu.

Klavierunterricht!

Zur gefälligen Kenntniß diene, daß bei mir am 1.
September n. St. der Unterricht im Klavierspiel, nach dem
Programme des Conservatoriums, wieder beginnt.

Das monatliche Honorar ist 10 Lei. Ausnahmen finden
täglich statt.

Emma Klein,

Strada Fontânei No. 27.

780 10

Ersatz für elektrisches Licht

— dabei bedeutend billiger wie Petroleum, —

Glanzlicht-Sparlampe

für Luftgas jeder Art.

Regenerativ-System „Schülke“, patentirt in
allen Staaten.

— Ehren-Diplom —

Ausstellung für Hygiene zc.

Paris 1888.

— Preis-Medaille —

Ausstellung für Unfallversicherung

Berlin 1889.

H. Gusbeth

BUKAREST,

Calea Victoriei No. 12.



Die hauptsächlichsten Vorzüge dieses Systems sind folgende:

1. Geringer Preis-Amortisation der Anschaffungskosten nach 5 Monaten bei 5 Stunden täglicher Brennzeit.
2. Höchste Ansammlung des Gases auf Lichteffekt.
3. Weder Rauch- noch Ruß, daher keine Verunreinigung der Luft durch Kohlenoxydgase und kein Verderben der Plafonds, Gemälde, Tapeten zc.
4. Absolut ruhiges, intensiv weißes Licht; Unempfindlichkeit der Flamme gegen Zugluft.
5. 150-200% mehr Licht und gleichzeitig 50% Gasersparniß, im Vergleich mit gewöhnlichen, offenen Schnittbrennern.
6. Die Beleuchtung durch Schülke-Sparlampen kommt bedeutend billiger als durch Petroleum-Lampen.

Lampen sind in Funktion zu sehen:

in meinem Bureau,

143 32

Calea Victoriei No. 12, vis-à-vis der Polizei-Präfectur;

in den Buchdruckereien „Gutenberg“ J. Göbl,
Carol Göbl und „Bukarester Tagblatt“; in den
Apotheken: Franz Zeidner; Josef Jurak und
Victor Thüringer und im Leinenwaarengeschäft
Mihalescu & Co., Str. Lipskanie 54.

Das beste Mittel gegen Parasiten

bei Kukuruz und Weizenstaaten ist der

„GERMINATEUR“

durch welchen alle Körner aufkeimen und man eine 25%
bessere Ernte erhält.

Eine Schachtel zu 7 Lei genügt für 10 Hektol-
liter Saamen. — Man wende sich an den Ingenieur Hrn.
Perat, Calea Victoriei 64 (Haus Reisch I. Treppe.) 805 3

Zu vermieten

ein großes Lokal sammt einem Ma-
gazin mit Aufböden. — Strada
Bladimirescu Nr. 1, hinter Hotel
London beim Hansherrn. 845 4

Junge Leute

finden lohnende Beschäftigung in der Buchhandlung **Jg.**
Serb, Str. Smârdan. 763 19

Als Stütze der Hausfrau

oder als selbstständige Wirthschafterin, sucht eine in allen
häuslichen Arbeiten bewanderte Frau (Wittve), die auch gut
kochen kann, in Bukarest Stellung. Dieselbe führt ihr 12-
jähriges Töchterchen, welches die hiesigen Schulen besucht, mit
sich. Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 872 3

Eine Köchin,

(Wienerin, Wittve) perfekt in ihrem Fache, sucht in
einem besserer deutschen Hause in Bukarest Stellung.
Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 883 1

Ein Lehrling,

der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen
Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buch-
druckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Bergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant
Jacques Labès jr
Str. Lipskanie No. 2.

Couvert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr.
und 3 Frs.

Rendez-vous der rei-
senden Kaufleute.

Café-Restaurant

NATIONALA

12, Strada Dómnei 12.

Das geräumigste und eleganteste
Lokal der Hauptstadt. Elektrische
Beleuchtung und vorzügliche Ven-
tilation. Speisen u. Getränke bester
Qualität.

COLOSSEUL OPPLER

Sala Imperiala.

Donnerstag, den 6. (18.) September 1890

Eröffnungs-Vorstellung

mit ganz neuem Programm — Zum 1.
Male in Rumänien:

Professor Ed. Bonnetty,

mit seinem 30 dressirten Katzen, 30 dressirten Mäusen u. Ratten,
30 Vögel und Tauben. Ueberall großen Erfolg.
Ferner Auftreten der berühmten Gymnastikertruppe Familie **Borza**.
— Auftreten der Geschwister **Mauingo** auf dem gespannten Drahtseil
in der Höhe von 15 Metern.

Mr. Durand und Damerque, französische Duettisten. — **Mlle**
Dora Dare, Wiener Liedersängerin. — **Mlle Rosa Horvath**,
Internationale Sängerin. — **Mlle Silvia**, rumänische Sängerin.

Omnibuse verkehren vom Boulevard **Elisabeth**. 875 2

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Da ich weder Mühe noch Kosten gespart habe dem P. T. ver-
ehrten Publikum neue Künstler ersten Ranges engagirt habe, hoffe ich
auf einen zahlreichen Besuch. Mit Hochachtung **E. Bordan**.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.